This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

043
S18
Ser.4
v.85

STANFORD
LIBRARIES

P52-84

Die

geschichtliche Entwicklung

des

Freihandels.

Von

A. Lammers.

Berlin, 1869.
C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
A. Charisius.

la

STANFORD
LIBRARIES

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Was ist Freihandel? Die Frage läßt sich nicht so leicht beantworten, als es scheinen mag. Der Eine versteht darunter die Abwesenheit von Schutzzöllen, der Andere keine hohen Zölle überhaupt, der Dritte gar keine Zölle. Als die Idee zuerst in einiger Reinheit und Vollkommenheit auftauchte, bei den französischen Physiokraten, richtete sie sich gegen diejenigen Zölle, welche Colbert zum Zwecke der Entwicklung einer ausgedehnten Industrie in Frankreich eingeführt hatte. Die erste und bis jetzt einzige große und populäre Bewegung dagegen, welche den Freihandel zum ausgesprochenen Ziele nahm, war gegen die der einheimischen Landwirthschaft zu Gute kommenden englischen Kornzölle gerichtet. Ja der Begriff beschränkt sich thatsächlich nicht einmal auf Zölle und Waaren. In Australien versteht man unter Freihändlern diejenigen, welche nicht wollen, daß gesetzliche oder polizeiliche Vorkehrungen getroffen werden, um den Zufluß von chinesischen Arbeitern abzuhalten.

Wozu man übrigens im fünften Welttheil den Namen auch umstempeln mag, uns Europäern wird er noch lange vorzugsweise das Gegentheil von Zollschutz bedeuten. An diesem Gegensatz hat der Begriff des Freihandels sich zu seiner heutigen Weltkundigkeit emporgerungen. Er ist dann freilich, für Anhänger wie für Gegner, zum Mittelpunct und Kern einer ganzen Weltanschauung geworden; man spricht von Ausflüssen der freihändlerischen Lehre, wo nicht einmal internationaler Verkehr, geschweige

denn Zölle oder gar Schutzzölle, im Spiele ist. Aber das sind nur die natürlichen Ausstrahlungen jeder mächtigen, ihre Zeit beherrschenden Idee. Aehnliches läßt sich ja z. B. in der Naturwissenschaft an der Darwin'schen Lehre beobachten, die trotz der vorsichtigen Selbstbescheidung ihres Urhebers ringsum Gebiete ergriffen hat, mit denen sie von Haus aus nichts zu thun hatte.

Wie es aber Darwinianer vor Darwin gegeben hat — Lamarck, Goethe, Geoffroy St. Hilaire u. s. f. —, so, kann man sagen, hat es auch vor dem Freihandel schon freihändlerische Handlungen und Anschauungen gegeben. Einige der ersteren sind nicht sowohl durch Bewunderer als durch leidenschaftliche Ankläger unsterblich geworden; dahin gehört der englisch-portugiesische Handelsvertrag von 1703, den Lord Methuen mit Hilfe der Weinbergbesitzer Portugals durchsetzte gegen eine zwanzig Jahre früher unternommene Nachahmung der industrieschöpferischen Maßregeln Colbert's, und den Fr. List dann förmlich ausgequetscht hat, um an ihm die tückisch selbstsüchtige Handelspolitik der Engländer nachzuweisen. Es ist mit dieser sogenannten englischen Handelspolitik, dem ewigen Popanz deutscher und französischer Schutzzöllner, ähnlich wie mit der von Urquhart und seiner Schule denuncirten russischen Eroberungspolitik. Unbefangen betrachtet, hat sie gar nicht den ihr schaudernd zugeschriebenen dämonischen Zusammenhang durch Jahrzehnte und Jahrhunderte. Sie gehorcht dem Gesetz des Wechsels gleich allem Menschlichen. Lord Methuen war natürlich noch ein ganz naiver Freihändler, der einfach den Vortheil seines Landes darin sah, wenn britische Zeuge gegen Portwein ausgetauscht werden konnten, und diesen Vortheil verfolgte ohne Ahnung des großen Gedankens zukünftiger Geschlechter, welchem er so seine Huldigung darbrachte. Selbst die Vorläufer der modernen Nationalökonomie, die Physiokraten Quesnay, Turgot u. s. f. stellten die Forderung des Freihandels noch mehr zufällig auf. Sie

entsprang ihrer geringen Meinung von der bisher u. a. durch Zollschutz emporgetriebenen Industrie im Gegensatz zu der Bewirthschaftung des Bodens. Sie war also gewissermaßen ein Ausfluß der Geringschätzung, während Adam Smith, indem er die Wirthschaftslehre als Wissenschaft begründete, die Freiheit des Austausches zwischen den verschiedenen Völkern in ihrem vollen positiven Werthe erfaßte und zu einem Grundpfeiler seines unvergänglichen Gedankenbaus erhob.

Damit war die Freihandels-Idee theoretisch geboren. Eine Art praktischer Verwirklichung aber sollte sie zuerst merkwürdiger Weise nicht in England oder Frankreich finden, den Heimatstätten der modernen Nationalökonomie, sondern in Preußen, wo die Lehren von Adam Smith früh eine förmliche Schule von Professoren und Staatsmännern begründeten. Sie verflochten sich innig mit den übrigen Ideen der Wiedergeburt, aus denen die Herstellung des zertrümmerten preußischen Staats, die Befreiung des Vaterlandes von fremdem Joche hervorging, und schufen, den reactionären Rückstoß von 1815 noch eine Weile überdauernd, das unter dem Vorsitz W. v. Humboldt's im Staatsrath festgestellte, sonst vornehmlich an Maaßen's Namen geknüpfte Freihandelsgesetz vom 26. Mai 1818, ein ruhmvolles Denkmal preußischer Finanzweisheit.

Dieses Gesetz gewährte nicht allein im Innern des vergrößerten Staatsgebiets völlige Freiheit des Verkehrs von Binnenzöllen u. dgl. Es stellte die Handelsfreiheit vielmehr geradezu als den Grundsatz hin, nach welchem auch die Beziehungen zu anderen Staaten geregelt werden sollten. Dem entsprechend bemaß es die zu erhebenden Grenzzölle denn auch niedrig genug, nämlich mit zehn Procent des Werthes ausländischer Fabrikproducte als Regel, zuschläglich eines Gewichtszolls von einem halben Thaler für den Centner. Erst nachdem so der Geist der preußischen Handelspolitik gesetzlich niedergelegt worden war, machte man sich an die weitere Aufgabe, ihr das übrige Deutschland

anzuschließen, friedlich zu erobern. Der preußische Tarif von 1818 blieb für geraume Zeit ein Vorbild, nach welchem aufgeklärte europäische Staatsmänner wie z. B. Huskisson in England strebten und hinwiesen.

Ziemlich zu gleicher Zeit hatte am entgegengesetzten Ende des Welttheils ein anderer Jünger von Adam Smith, Don Manuel Garay in Madrid, als Finanzminister Ferdinands des Siebenten die Wahrheit der Freihandelslehre zum Ausgangspunct für eine gründliche Hebung des zerrütteten spanischen Nationalhaushalts ausersehen. Aber er scheiterte an der bodenlosen Unzuverlässigkeit seines Herrn und an der ungeheuren sachlichen Schwierigkeit der Aufgabe; erst die jüngste Umwälzung von 1868 hat ihm in dem jetzigen Finanzminister Figuerola einen Nachfolger gegeben, der dieselbe Idee unter günstigeren Auspicien bekennt.

Preußens östliches Nachbarland dahingegen, Rußland, ging im Jahre 1821 unter dem Finanzminister Cancrin zu seinem ebenfalls bis heute fast unverändert festgehaltenen Prohibitivsystem über.

Dafür schickte sich nun England an, die Ergebnisse seiner gelehrten Forscher auf die überlieferte Gesetzgebung anzuwenden. Dasselbe Ministerium, welches unter Canning's Führung mit der Politik der Heiligen Allianz brach, that durch Huskisson die ersten entschlossenen Schritte auf der Bahn zum Freihandel. Gegen das Ende des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts litt England an Nothzuständen; eine der abstellbaren Ursachen derselben lag unzweifelhaft in der außerordentlichen Beschränkung des auswärtigen Handels durch Verbote und verbotähnlich wirkende Zölle, und eine Anzahl Londoner Kaufleute, denen ihre tägliche Beschäftigung die Erkenntniß dieser Wahrheit besonders nahe legte, wendeten sich im Mai 1820 mit einer dagegen gerichteten Bittschrift ans Parlament. Ihr Verfasser war Th. Tooke, der später die berühmte „Geschichte der Preise" ver-

öffentlicht hat. Die Regierung zeigte sich der Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung geneigt; erst das Oberhaus, dann das Unterhaus ernannte dazu jedes seinen besonderen Ausschuß. Auf Grund der Berichterstattung dieser Ausschüsse nahm Huskisson als Präsident des Handels-Amts von 1823 bis 1826 durchgreifende Reformen vor. Er begann mit der Aufhebung der Salzsteuer, welche 13 Schilling für den Buschel betragen und zuletzt über 9,373,000 Thaler eingebracht hatte. Seine Herabsetzungen und Aufhebungen von Zöllen betrafen meist Rohstoffe, wie Seide, Wolle, Kohlen, Tabak, Kaffee, Wein, Rum u. s. f. Ferner wurde der Wust der bestehenden zahllosen Zollgesetze, die man im Jahre 1810 nach fünfjähriger Arbeit auf 1100 Seiten zusammengedrängt hatte, im Jahre 1825 zu elf Statuten verdichtet, von denen das erste vierhundert alte Statute aufhob. Dasselbe Jahr sah Zölle zum Gesammtertrage von 18,460,000 Thalern fallen. Aber Huskisson starb bekanntlich, wie Canning, sehr bald, nachdem er den Gipfel seiner Laufbahn erreicht hatte, und zwar auf der neueröffneten Manchester-Liverpooler Eisenbahn, ein zufälliges Opfer der großen Neuerung, welche die Kraft der Freihandels-Idee verzehnfachen sollte. Für länger als ein Jahrzehnt gerieth nach ihm die englische Zollreform ins Stocken.

Wie sie wieder aufgenommen wurde, geschah es nicht mehr vermöge der erleuchteten Initiative eines einzelnen Staatsmanns oder aus dem ruhigen Getriebe parlamentarischer Untersuchungen und Verhandlungen heraus, sondern durch den unwiderstehlichen Druck einer Bewegung im Volke. Die Anti-Corn-Law-League hatte ihre gewaltigen Sturmböcke und Mauerbrecher angesetzt.

Die Kornzölle, deren Zweck war, den englischen Pächtern einen gewissen festen Preis für ihr Getreide, und dadurch mittelbar den Grundherren hohe, pünctlich eingehende Pachtgelder zu sichern, waren früh in weiteren Kreisen als eine Ursache öffentlicher Noth erkannt worden. Als nach der französischen Juli-

Revolution der widerstrebenden Aristokratie die Reform des Parlaments-Wahlrechts abgetrotzt worden war, begann man hier und da zu hoffen, ihr auch den Zollschutz abzuringen, mittelst dessen sie den Schweiß der Massen im Preise drückte, um die andere Schale der Waage, in welcher ihr Grundbesitz lag, hoch schwebend zu erhalten. Es bildete sich 1836 in London eine Anti-Corn-Law-Association, Verein gegen die Kornzölle, der jedoch wenig ausrichtete. Besser, und in der That beispiellos glückte es der im Herbst 1838 zu Manchester gegründeten Anti-Corn-Law-League, Bund gegen die Kornzölle. Zu seiner Gründung hatte es den äußeren Anstoß gegeben, daß während ein nasser Sommer den Weizenpreis auf das Doppelte des Jahres 1836 trieb, ein bekannter freihändlerisch gestimmter Staatsbeamter, der auch in Deutschland für den Freihandel Propaganda zu machen versucht hat, Dr. John Bowring, auf der Durchreise durch Manchester mit dortigen Gesinnungsgenossen zusammentraf und die brennende Frage erörterte. Aber nur sieben Männer bildeten den ersten Kern des Bundes, unter denen der bekannteste Archibald Prentice, Herausgeber der Manchester Times, war. Durch ihn wird wohl Cobden herangezogen worden sein, der in der Handelskammer von Manchester bereits eine Agitation gegen die Kornzölle empfohlen hatte. John Bright, der andere der beiden großen Dioskuren des Freihandels, trat erst etwas später hinzu. Er interessirte sich damals besonders für ein System nationalen Unterrichts im Gegensatz zu dem herkömmlichen System bloßen Privatunterrichts; und als er eines Tags den ihm damals noch nicht bekannten Cobden aufsuchte, um ihn für eine deswegen in Rochdale abzuhaltende Versammlung anzuwerben, sagte dieser zwar nicht Nein, gewann aber seinerseits den jungen Nachbar für die Freihandels-Agitation.

Das Beispiel Manchesters steckte die übrigen Großstädte des Landes rasch an: fast in allen bildeten sich gleiche Vereine. Schon im Beginn des nächsten Jahres, 1839, konnte man Abgeordnete

derselben nach London berufen, um aus so und so viel Einzelvereinen den nationalen Bund erwachsen zu lassen. Sie baten um Gehör vor den Schranken des Unterhauses, um im Schoße dieser eigentlich regierenden Körperschaft des Staats das Gewicht der einzigen Stimme, welche sich dort seit Jahren folgerichtig für ihre Sache erhoben hatte, des Abgeordneten Villiers, zu verstärken. Wie sich denken ließ, wurde ihr Begehren abgewiesen; indeß erklärte Cobden öffentlich, sie verzweifelten darum an ihrer Sache nicht, denn hinter ihnen ständen drei Millionen Menschen der großen Städte Englands, deren Bündniß zu einem Hansabund wider die Ritter vom Kornzoll ausschlagen werde. Die Begründung einer nationalen Liga mit dem Sitz in Manchester wurde beschlossen.

Von nun an begann die systematische Agitation. Unter der geschickten Leitung von George Wilson wurde sie ganz geschäftsmännisch betrieben, als handle es sich um die allein durch Pünctlichkeit und äußersten Nachdruck zu sichernden mercantilen oder industriellen Unternehmungen eines großen Hauses. Das litterarische Organ des Bundes, das Anti-Corn-Law-Circular, verbreitete sich in 15,000 Exemplaren von Hand zu Hand. Befähigte Redner zogen aus, den heiligen Funken in neue Bezirke und noch uneroberte Orte zu tragen. Es kam dahin, daß das Land in eine Anzahl Regionen abgetheilt wurde, für deren jede ein Professor der Politischen Oekonomie die Aufgabe der freihändlerischen Belehrung und Bekehrung übernahm.

Dabei kamen die jüngsten großen Reformen der Zeit dem Unternehmen wunderbar zu Statten. Die Einführung und rasche Verallgemeinerung der Eisenbahnen erleichterte es den Wortführern der Liga, ihr Evangelium in allen Theilen des Reiches persönlich zu verkündigen. Das Penny-Porto, ein Jahr nach ihrer Begründung von Rowland Hill durchgesetzt, gestattete ihr, mit derselben Summe eine acht- bis neunfach so starke Correspondenz zu bestreiten, wie vorher möglich gewesen wäre, — der Verwohl-

feilerung des Zeitungs-Verſands nicht einmal zu gedenken. Die Parlaments-Reform von 1832 endlich, deren weſentlichſter Gewinn in der Erſetzung einer Anzahl ſogenannter verfaulter Flecken durch bisher vom Wahlrecht ausgeſchloſſene große Fabrikſtädte beſtand, verſchaffte ihren Führern den Eintritt ins Haus der Gemeinen. Bei den Neuwahlen von 1841 erhielt der einſame Streiter Villiers weſentlichen Zuwachs, vor Allen an Cobden, der in Stockport gewählt ward.

Inzwiſchen war die Forderung der Liga ſchon völlig zur herrſchenden Volksſache geworden. Als ſie zuerſt ausgeſprochen wurde, nahmen die Chartiſten dieſes Vorrecht noch für ihren politiſchen Radicalismus mit dem allgemeinen Stimmrecht, der geheimen Abſtimmung, den kurzdauernden Parlamenten u. ſ. f. in Anſpruch. Sie ſahen anfänglich ſauer drein, als die Nationalökonomie ihrer Politik den Vorſprung abzugewinnen drohte, und ſuchten verſchiedentlich die Volksverſammlungen der Liga zu ſtören. Aber der geſunde Menſchenverſtand der Maſſen begriff bald, daß ſie an billigem Brot noch etwas unmittelbarer intereſſirt ſeien als an Veränderungen in der Geſtalt der Volksvertretung. Die Chartiſten mußten ſich's gefallen laſſen, für einige Zeit in die zweite Linie der Volksthümlichkeit zurückzutreten.

Von Cobden's Eintritt ins Parlament hofften die geängſtigten und erbitterten Gegner, die Schärfe ſeiner Waffen werde ſich in der ungewohnten Umgebung abſtumpfen. Hatten ſie doch ſolche Demagogen wie Cobbett und Hunt im Unterhauſe zu völliger Unbedeutendheit zuſammenſchrumpfen ſehen. Aber der Feldherr des Freihandelsheers erwies ſich von gediegenerem Stoffe. Er war weder ein Virtuos der öffentlichen Rede, dem jeder Grund oder Vorwand zum Sprechen leidlich gleich willkommen geweſen wäre, noch ein Wühler von Profeſſion, daß er die Agitation um ihrer ſelbſt willen geliebt und betrieben hätte; ſein Herz gehörte ganz der Sache. Daher, und durch die ſchmucklos nüchterne Art ſeiner Beredſamkeit, die ſich faſt immer lediglich an den

Verstand der Hörer wendete, wurde er bald zu einem der wirksamsten und beachtetsten Parlamentsredner. Der Uebergang von der Rednerbühne großer Volksversammlungen zu dem Auftreten im Unterhause, wo man von seinem Platze spricht, den Sprecher anredet, nicht die Versammlung, und trotzdem die Traditionen der ältesten und selbstbewußtesten aller gesetzgebenden Körperschaften der Welt zu respectiren hat — dieser Sprung, der selbst in Staaten von weit kürzerer constitutioneller Geschichte schon so manche gepriesene Beredsamkeit in den Sand gesetzt hat, ist von Cobden und Bright ohne alle Schwierigkeit zurückgelegt worden. Mit der gleichen Leichtigkeit, wie vor einem beliebigen Meeting, fanden sie hier den richtigen Ton, wechselten je nach Bedürfniß die Bühne und blieben immer Meister. Welche Geltung sie im Unterhause fast auf der Stelle erlangten, beweist am besten eine gewisse durch sie hervorgebrachte Veränderung des herrschenden Tons. Sie hatten der Hochkirche gegenüber, die als eine rein aristokratische Institution natürlich auch die Kornzölle vertheidigen half, die zahlreichen Dissidenten-Prediger des Landes in Masse auf ihre Seite gebracht. Als Cobden dieses Umstandes Erwähnung that und dabei nicht unnatürlicher Weise einen etwas feierlichen Ton anschlug, erscholl Gelächter; man war religiöse Anklänge irgend welcher Art nicht gewohnt und glaubte sie nicht dulden zu sollen. Aber Cobden und namentlich Bright, der als Quäker noch innigere religiöse Ueberzeugungen bekannte, setzten es durch ihren Ernst, ihren gesunden Tact und ihre persönliche Würde bald durch, daß die Gemeinen Englands Anspielungen auf religiöse Gefühle, wofern sie nur an sich passend erschienen, fortan mit geziemender Achtung anhörten. Der letzte Sünder gegen diese neue Regel war Lord Palmerston, der sich Bright einmal „Se. Ehrwürden" zu nennen gestattete; allein Cobden gab ihm dafür eine derbe Lection und der witzige alte Herr hütete sich den Spaß zu wiederholen.

Während aber schon im Parlament für die Sprecher der

Liga Gehör erstritten war, wurde die Agitation der Meetings keineswegs eingestellt. Im Gegentheil verdoppelten sich diese Versuche, einen überwältigenden Volkschor für die Aufhebung der Kornzölle zu vereinigen, mit jeder neuen Gelegenheit, an welcher sich erkennen ließ, daß die Mehrheit der beiden Häuser und die aus ihr hervorgegangene Regierung noch unbekehrt seien. Eine Opferwilligkeit, die bis dahin ihres Gleichen nicht gehabt hatte, wurde an dieses große Werk gesetzt. 1841 kamen 50—55,000 Thaler zusammen, im folgenden Jahre das Dreifache, 1843 schon 270,000 Thaler, 1844 über eine halbe Million. In Manchester wurde, da die vorhandenen Versammlungsräume nicht länger ausreichten, eine eigene Freihandelshalle erbaut. In London miethete man den ganzen Winter 1844/45 hindurch für jeden Mittwoch-Abend die Theater Drury-Lane und Covent-Garden, um das Volk der Hauptstadt mit dem entschlossenen Willen der Liga zu erfüllen. Nachher folgte in letzterem Gebäude ein kolossaler Bazar, in welchem vierhundert Damen zu Gunsten der Bundescasse die Verkäuferinnen spielten und von 125,000 Besuchern 160—170,000 Thaler einnahmen.

Die Frauen spielten bei dieser Agitation überhaupt eine Rolle. Wie jede Bewegung in civilisirten christlichen Nationen, welche tiefer geht und länger anhält, hatte auch sie zuletzt ihren Weg zum Verständniß und zur Mitempfindung des weiblichen Geschlechts gefunden. Unser reisender Landsmann J. G. Kohl, der damals grade England besuchte, erwähnt der Damen-Comitees, welche einen Theil der großartigen Organisation der Liga bildeten. Daran knüpfte der französische Freihandelsapostel Bastiat in seinem Erstlingswerk „Cobden und die Liga" einen begeisterten Aufruf an die Mitwirkung der Frauen zu solchen volksfreundlichen Unternehmungen, in welchem es u. a. heißt: „Ehedem krönten die Damen den Sieger im Turnier. Muth, Geschicklichkeit und Milde wurden volksthümlich durch den berauschenden Klang ihres Beifallsrufs. In jenen unruhigen und gewalt-

thätigen Zeiten, wo ein brutales Joch auf den Schwachen und Kleinen lastete, kam es eben vor allem darauf an, Hochherzigkeit und ritterliche Gesinnung zu ehren, damit sie in den rauhen Sitten einer kriegerischen Welt nicht vollständig untergingen. Weil nun aber die Zeiten andere geworden sind, die rohe Muskelkraft der Energie des Geistes den Vorrang eingeräumt hat, Unrecht und Unterdrückung neue Formen annehmen, der Kampf vom Schlachtfelde auf den unsichtbaren Boden der Ideen verlegt ist, — muß deshalb die Mission der Frau zu Ende sein? Hat sie sich darein zu ergeben, daß ihr Platz einfürallemal außerhalb der socialen Bewegung ist? Soll es ihr versagt sein, auf keimende neue Sitten ihren wohlthätigen Einfluß zu üben, und durch ihren Blick jene höheren Eigenschaften zu entzünden, deren die Cultur der Gegenwart bedarf? . . In unseren Tagen müssen die Frauen der moralischen Tüchtigkeit, der Geisteskraft, dem bürgerlichen Muthe, der politischen Redlichkeit, der thätigen und erleuchteten Nächstenliebe jene unschätzbaren Preise, jene unwiderstehlichen Ermuthigungen zukommen lassen, welche sie vormals allein für Tapferkeit im Gebrauch der Waffen spendeten . . . Wenn die widerwärtigste Verworfenheit alle Springfedern unserer Institutionen lähmt, eine niedrige Begehrlichkeit, nicht zufrieden unumschränkt zu schalten, sich auch noch frech zu einem förmlichen System aufputzt, und eine bleierne Atmosphäre auf unser soziales Leben drückt, so ist der Grund darin zu finden, daß die Frau noch nicht von ihrer providentiellen socialen Mission Besitz ergriffen hat."

Mit der Anti-Corn-Law-League stritten also die Frauen und der rührigste, strebsamste Theil der Geistlichkeit — zwei gewaltige Bundesgenossen in einem germanischen und protestantischen Lande. Dreihundert Personen waren während des Jahres 1844 fast ununterbrochen mit der Verpackung, fünfhundert mit der Austheilung ihrer Flugschriften beschäftigt, von denen damals schon mehr als neun Millionen Abdrücke in Umlauf ge-

ſetzt worden waren. Welch' ein Abſtand war das gegen jene erſte Zeit, wo ein kleines Zimmer in Mancheſter die verſammelten Genoſſen mehr als hinlänglich faßte, ein ſchmutziger rother Vorhang hindurchgezogen zu werden pflegte, damit der Anblick ſo vielen leeren Raumes die Erſchienenen ſelbſt nicht allzu ſehr entmuthige, und die Führer immer zitterten, ein Feind möge ſie einmal belauſchen und der abgeneigten Welt das Geheimniß ihrer ſchwachen Zahl verrathen! Sogar ihnen hatte es im Laufe der ſieben Jahre des Kampfes nicht ganz an Augenblicken der Muthloſigkeit und des Verzagens gefehlt. Bright verlor während des langen Feldzuges ſeine erſte Frau; vom Schmerze zu Boden gezogen, dachte er ſich ganz vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Aber Cobden ſtimmte ihn um durch nachdrücklichen Hinweis auf die Witwen und Waiſen, deren Noth zu ſteuern beſſer ſei, als dem Gedanken an einen nicht zu ändernden Schlag des eigenen Schickſals nachzuhängen. Bright konnte der gemeinſamen Sache und dem Freunde dieſen Dienſt erwidern, als Cobden ſich ſpäter vor die Wahl geſtellt ſah, ſein Geſchäft verfallen zu ſehen oder ihm mehr von der Zeit zu widmen, die er bis dahin der Liga geopfert hatte.

Schon bald nach Cobden's Eintritt ins Parlament fing das erſehnte Ziel an, ſich von ferne zu zeigen. Sir Robert Peel, der damalige Miniſterpräſident, hielt zwar im Wortgefecht noch ſcheinbar unverändert Stand. Ja, als im Januar 1843 von einem Wahnſinnigen ſein Privatſecretär Drummond auf offener Straße ſtatt ſeiner ermordet worden war, ließ er ſich von ſeiner Erregung hinreißen, Cobden der intellectuellen Urheberſchaft zu zeihen, weil dieſer wiederholt in feierlicher Beſchwörung an die Verantwortlichkeit des leitenden Raths der Krone für das aus ſchlechten Zöllen fließende öffentliche Elend erinnert hatte; und Tage lang ließen die tobenden Haufen der Tory-Partei den Angegriffenen zur Vertheidigung nicht zu Worte kommen. Allein im Stillen hatte doch eine 1840 angeſtellte neue commiſſariſche

Unterſuchung über die Wirkungen des beſtehenden Zollſyſtems ſtarken Eindruck auf Peel gemacht; als er 1841 die Zügel der Regierung aus Lord Melbourne's Händen wieder übernahm, vermied er es ſorgfältig, ſich gegen ſeine Anhänger zur Aufrechterhaltung der Kornzölle förmlich zu verpflichten.

Die erwähnte Unterſuchung hatte u. a. herausgeſtellt, daß von 862 zollpflichtigen Artikeln

147	gar nichts					einbrachten,	
349	jeder	weniger	als	100 £	oder	zuſammen	8,000 £
132	„	von 100	bis	500 „	„	„	32,000 „
45	„	„ 500	„	1000 „	„	„	32,000 „
107	„	„ 1000	„	5000 „	„	„	245,000 „
63	„	„ 5000	„	100,000 „	„	„	1,397,000 „
10	„	„ 100,000	„	500,000 „	„	„	1,838,000 „
9	„	500,000 £		und darüber	„	„	18,575,000 „

Bei einer Geſammteinnahme von 22,962,000 £ (153,080,000 Thaler) im Jahre 1839 hatten 17 Artikel zuſammen 94 pCt. und 29 andere fernere 4 pCt. aufgebracht, ſo daß für den ganzen Reſt nur 2 pCt. übrig blieben. Jene 17 Artikel waren: Zucker, Thee, Tabak, Spirituoſen, Wein, Bauholz, Getreide, Kaffee, Butter, Korinthen, Talg, Saaten, Roſinen, Käſe, Baumwolle, Wolle, Seidenſtoffe. Dies lenkte den Blick von der Schutzzollfrage der Kornzölle zurück auf eine andere freihändleriſche Reform, welche Huskiſſon auch bereits ins Auge gefaßt hatte: die Vereinfachung des Tarifs.

Eine dritte Tendenz wandte ſich gegen die Bevorzugung der Colonien durch Differenzialzölle. Fremder Kaffee z. B. zahlte 15 Pence das Pfund, Colonial-Kaffee nur 6, Kaffee vom Cap der guten Hoffnung aber 9 Pence das Pfund. Da nun der Umweg über das Cap nur ½ bis 1 Penny auf das Pfund ausmachte, wofür der Zollunterſchied 6 Pence betrug, ſo gingen große Mengen Kaffee von Braſilien und Hayti nach der Südſpitze Afrikas, um erſt von da nach England zu gelangen, machten alſo eine

an sich nutzlose Fahrt auf Kosten der englischen Consumenten, verkürzten die Zollcasse und vereitelten die Absicht des Differenzialzolls, alles auf einmal. Der Differenzialzoll auf Zucker, der 63 Schilling für den Centner gegen 24 Schilling betrug, hatte die westindischen Pflanzer in ihren Preisforderungen so unverschämt gemacht, daß trotz des enormen Unterschiedes doch fremder Zucker in London an den Markt kam.

Die Geschichtschreiber liegen unter sich darüber im Streite, ob Sir Robert Peel schon 1842 zum Freihandel hätte übergehen sollen und können. Er würde sich damit allerdings den Vorwurf der „organisirten Heuchelei" vielleicht erspart haben, der ihm seit 1845, und ehe er noch seine Entschlüsse kundgegeben hatte, von den Heißspornen der Tory-Partei mit grenzenloser Erbitterung an den Kopf geworfen wurde. Aber ob es dann in seiner Macht gelegen hätte, die große befreiende Maßregel persönlich durchzuführen, ist eine andere Frage. Leicht hätte er sich genöthigt sehen können, die Führung der Tories auf der Stelle abzugeben und in dem dann folgenden leidenschaftlichen Streit der Extreme den ohnmächtigen Zuschauer zu spielen. Daß er dies nicht wollte, darf nicht bloß als ein selbstsüchtiger Ehrgeiz verurtheilt werden; es bewahrte das Land vor gefahrvollen Kämpfen und vielleicht vor einer Revolution. So scheinen auch Cobden und Bright die Sache aufgefaßt zu haben, nach der lauten und herzlichen Anerkennung, welche sie ihm hinterdrein zollten, nach der Wärme, mit welcher namentlich Bright ihn in Schutz nahm, als die Tories ihr Verrath-Geschrei im Unterhause selbst erhoben.

Im Jahre 1842 also wurden die Kornzölle noch nicht angetastet; dagegen ward zum ersten Mal seit Huskisson's Zeit wieder ein ordentlicher Schnitt in den Zolltarif gethan. Holz und Kaffee wurden herabgesetzt, eine ziemliche Menge uneinträglicher Positionen ganz gestrichen, und überhaupt für 10,850,000 Thaler Zölle aufgegeben.

Dies war aber noch nichts gegen die Tarif-Reduction von 1845, die für 24,900,000 Thaler Zölle strich. Jetzt wurden Baumwolle und ein paar andere Rohstoffe ganz von Steuern frei, ebenso Glas, der Zuckerzoll um ein Drittel herabgesetzt u. s. f. Das Budget von 1846 folgte mit weiteren Ermäßigungen im Belauf von 7,700,000 Thalern, welche Seidenwaaren, Vieh, Butter, Käse, Talg, Spirituosen, Oelsaaten u. s. w. betrafen. Beide Male wurde eine Anzahl unbedeutender Artikel ganz freigegeben. Nach dem Abschluß der Peel'schen Tarifreform waren von 1100 Positionen, welche der Bericht von 1840 noch vorgefunden hatte, nur 590 übriggeblieben.

Das Gesetz vom 18. August 1846 brach das Monopol der westindischen Zuckerpflanzer auf den englischen Markt. Der Differenzialzoll zu Gunsten des Zuckers aus englischen Colonien, der dasselbe enthielt und gewährleistete, wurde von Jahr zu Jahr ermäßigt, bis er ganz verschwand. Aehnlich, obwohl nicht ganz so radical verfuhr man mit dem Differenzialzoll zu Gunsten canadischen Bauholzes.

Der Punct jedoch, um welchen alles sich drehte, waren selbstverständlich die Kornzölle. Die schlechte Getreide-Ernte von 1845 und das gleichzeitige Auftreten der Kartoffelkrankheit reiften Sir Robert Peel's Entschluß. Der Führer der Whigs, Lord John Russell, der sich den Forderungen der Liga schon länger zugänglich gezeigt hatte, kam ihm vor der Oeffentlichkeit freilich zuvor mit einem an seine Londoner Wähler gerichteten, aus Edinburg datirten Briefe vom 22. November 1845, in welchem er das Princip der Kornzölle förmlich fallen ließ. Allein als Peel ihm durch Anerbieten seines Rücktritts Gelegenheit gab, demgemäß zu handeln, vermochte er kein Cabinet auf dieser Basis zusammenzubringen. Peel reorganisirte deshalb das seinige — Lord Stanley, der jetzige Lord Derby schied damals aus —, und eröffnete das Parlament mit feststehendem Plane. Danach sollten die Kornzölle stufenweise in Wegfall kommen und am

1. Februar 1849 ganz aufhören (bis auf einen unbedeutenden, gegenwärtig erst zur Aufhebung gelangenden festen Satz von 1 Schilling das Quarter). Die Verhandlung war heiß und lang, zwölf Unterhaussitzungen hindurch; ihre Last lag größtentheils auf dem Minister, da Cobden, an Ueberarbeitung krank, nur einem Theil der Sitzungen beizuwohnen vermochte. Endlich wurde Peel's Antrag am 21. Februar 1846 mit 327 (337) gegen 229 (240) Stimmen angenommen. Das Oberhaus erhob keine ernstliche Schwierigkeiten, was es, wenn nicht der langjährige Führer der Conservativen die große Maßregel vorgeschlagen hätte, sicherlich nicht unterlassen haben würde zu thun. Am 26. Juni 1846 wurde der Triumph der Freihandelspartei durch die Unterschrift und das Siegel der Königin sanctionirt. Die Wucht des Erfolges riß Sir Robert Peel vom Ministersessel herunter; er mußte unmittelbar nachher sein Amt an die Whigs abgeben, und ist nicht wieder ans Ruder gekommen. Aber in der Rede, mit welcher er seinen Rücktritt ankündigte, durfte er sich mit dem Gedanken trösten, daß sein Verdienst um eine allgemeine Erleichterung der Noth im Lande unbestreitbar und von den Leidenden selber anerkannt sei. Indem man diese seine eigenen Worte später auf sein Denkmal graben ließ, wurden sie von der öffentlichen Stimme gewissermaßen bestätigt. In derselben Rede sprach er übrigens das Hauptverdienst um die große Befreiung — wie es prophetischen Geistes schon ein Jahr vorher der Franzose Bastiat gethan hatte — Richard Cobden's natürlicher, an die Vernunft appellirenden Beredsamkeit zu.

„Sie können sich das Zeugniß ertheilen", schrieb Bastiat an Cobden auf die Nachricht vom Siege am 25. Juni 1846, „auf dieser Erde eine tiefe Spur Ihres Wandelns hinterlassen zu haben, und die Menschheit wird Ihren Namen segnen. Sie haben Ihre ungeheure Bewegung mit einer Kraft, einem Zusammenhang, einer Klugheit, einer Mäßigung geleitet, welche für alle zukünftigen Reformen ein ewiges Beispiel sein werden;

und aufrichtig sage ich, die Vervollkommnung, welche die Kunst zu agitiren von Ihnen erhalten hat, wird für das menschliche Geschlecht eine noch größere Wohlthat sein als der unmittelbare Erfolg Ihrer Anstrengungen, so groß dieser auch ist. Sie haben der Welt die Lehre gegeben, daß die wahre Kraft in der Meinung steckt, und ihr gezeigt, wie man diese Kraft in Bewegung setze."

Am 22. Juli 1846 löste sich die Anti-Corn-Law-League auf. Ihr großer Zweck war erreicht; nur noch zu untergeordneten Aufgaben oder gar zu engeren Parteizwecken hätte sie vereinigt bleiben können, auf Kosten des erworbenen reinen Ruhms. Aehnlich wie zwanzig Jahre nachher das siegreiche Heer der Vereinigten Staaten, das die Union gerettet und die Sklaverei zerstört hatte, ging diese große agitatorische Vereinigung nach erreichtem Ziele ruhig aus einander. Vier Fünftel von der Viertelmillion Pfund Sterling, welche für den Fall der Nothwendigkeit längeren Kampfes bereits gezeichnet war, blieben uneingefordert. Es blieb trotzdem noch genug in der Casse, um die verdienstvollen Leiter der Agitation durch Ehrengeschenke auszuzeichnen. Der Präsident Wilson wurde gebeten, zehntausend Pfund anzunehmen, jeder seiner sieben Collegen im Vorstand ein schweres silbernes Thee-Service. Für Cobden aber, der sein blühendes Geschäft auf dem Altar des Vaterlandes geopfert hatte, brachte eine besondere Nationalsubscription eine halbe Million Thaler auf, während man Bright eine prächtige Bibliothek darbot. Zugleich wurden die Vorstandsmitglieder ermächtigt, die Agitation von neuem zu eröffnen, sobald die Zollschutzpartei ihr gedemüthigtes Haupt abermals erheben sollte.

Dies sollte jedoch in den nächsten Jahren noch nicht geschehen. Zu gewaltig war der Eindruck, den die Ueberwältigung der constituirten Gewalten durch die populäre Agitation hinterlassen mußte; zu gründlich die Bekehrung aller selbständigen und leidlich unbefangenen Geister in der langen angespannten öffent-

lichen Discussion. Das ist der hohe Vorzug friedlicher Erörterung und Verhandlung vor gewaltsamem Umsturz, daß jene sich die Ueberzeugungen unterwirft, dieser nur einen widerwilligen Gehorsam erzwingt, der nicht länger vorhält als die zwingende Gewalt. Der Triumph der Agitation gegen die Kornzölle hat der britischen Politik einen tieferen Stempel aufgeprägt, als irgend ein Ereigniß seit den napoleonischen Kriegen. Für den Handel ihres Landes arbeiteten britische Staatsmänner und Diplomaten schon lange, und vorzugsweise: seit Peel's Bekehrung zu Cobden's Predigt arbeiten sie, wie wenn sie alle Emissäre der Liga wären, für den Freihandel.

Eine der Nachwirkungen des siegreichen Kampfes für die Kornzölle, welche fast gar keinen besonderen Kampf mehr kostete, war die Aufhebung der von Cromwell herstammenden, die britischen Schiffe bevorzugenden Navigations-Acte. Sie fand im Beginn des Jahres 1849 statt. Im übrigen verhinderten schon die finanziellen Folgen der Herabsetzung der Zucker- und der Holz-Zölle, daß weitere Tarif-Reductionen in der nächsten Zeit nach Peel's großer Reform vorgenommen werden konnten.

Anfang 1852 aber kamen die Tories wieder ins Amt: Lord Derby wurde erster Lord des Schatzes (Ministerpräsident) und Disraeli Kanzler der Schatzkammer (Finanzminister), zwei erklärte Gegner der seit 1846 befolgten freisinnigen Handelspolitik. Doch waren sie vorsichtig genug, ihrer Abneigung nur dann nachgeben zu wollen, wenn das Land sie durch die im Sommer des nemlichen Jahres stattfindenden allgemeinen Wahlen dazu ermächtigte. Dies geschah so wenig, daß vierzehn Tage nach der Eröffnung des Parlaments im Unterhause ein Antrag von Villiers, die verbesserte Lage des Landes für eine Folge des Freihandels und die Fortsetzung der bisherigen Handelspolitik für ein entschiedenes Interesse des Gemeinwohls zu erklären, mit 336 gegen 256 Stimmen angenommen wurde. Damit war der Streit, der das Parlament ein Menschenalter hindurch fast ununterbrochen in Athem erhal-

ten hatte, grundsätzlich genommen zu Ende. Es bedurfte nicht der Wiederbelebung der Agitation, für welche sonst alles bereit stand. Disraeli machte sich obendrein schon durch sein erstes Budget als Finanzminister unmöglich. Er dachte nämlich den seiner Partei so theuren ländlichen Interessen dadurch aufzuhelfen, daß er sich vermöge einer Verdoppelung der städtischen Häusersteuer die Möglichkeit erwarb, Hopfen und Malz auf die Hälfte herabzusetzen; was die Mehrheit des Unterhauses aber gar nicht nach ihrem Geschmacke fand.

Sein Nachfolger in Lord Aberdeen's Cabinet war Gladstone, und mit diesem vielseitig begabten Manne beginnt eine neue Epoche in der Handels- und Finanz-Geschichte Großbritanniens. Schon gleich durch die Budget-Vorlage vom 18. April 1853 erwies er sich als der würdige Jünger und Nachfolger des zum Freihandel bekehrten Sir Robert Peel. Indem er die Erbschaftssteuer auf das unbewegliche Vermögen erstreckte und die Einkommensteuer, so lange sie fortdauere, auf Irland, verschaffte er sich die Mittel, eine fast acht Millionen aufbringende Verbrauchssteuer auf Seife abzuschaffen, die Stempelabgaben zu ermäßigen, und endlich den ganzen Zolltarif durchgreifend zu reformiren, unter Aufopferung einer Einnahme von zehn Millionen Thalern. Er stellte dafür folgende denkwürdige Grundsätze auf: 1) Aufhebung aller Zölle, welche nicht einträglich sind, es sei denn daß in ihrem Zusammenhang mit anderen Artikeln ein besonderer Grund zu ihrer Aufrechterhaltung läge; 2) Herabsetzung der Fabrikzölle auf 10 pCt. oder weniger ihres Werthes, mit Ausnahme von Seidenwaaren, deren 15 pCt. betragender Zoll wesentlich Finanzzoll, nicht Schutzzoll war, und die verhältnißmäßig den geringsten Anspruch auf Erleichterung des Eingangs hatten; 3) Maß- und Gewichtzölle statt der Werthzölle soweit möglich, und Aufhebung des 1840 eingeführten Zuschlags von 5 pCt. mit wenigen Ausnahmen; 4) thunlichst vollständige Abschaffung der letzten Differenzialzölle zu Gunsten der Colonien,

und zwar durch Herabsetzung der Abgaben für fremde Erzeugnisse auf das Maß derjenigen für die entsprechenden Colonialproducte, nicht umgekehrt; 5) endlich Ermäßigungen der Einfuhrzölle auf Artikel, welche zu den Lebensgenüssen der großen Masse des Volkes gehören. Demzufolge wurden Aepfel, Nüsse, Orangen, Citronen, Rosinen, Cacao, Butter, Käse, Eier und Thee im Zoll herabgesetzt, 133 andere Artikel desgleichen, und 123 Artikel, welche zusammen nur 350—360,000 Thaler einbrachten, ganz freigegeben. Die Zahl der zollpflichtigen Waaren ging durch diese Maßregel abermals um Hunderte herunter, auf 360 Positionen. Wesentliche Erleichterungen des Zollabfertigungsverfahrens traten gleichzeitig ein.

Der Krim-Krieg mit seinen großen Ausgaben legte sich der weiteren Entwickelung des Freihandels-Systems natürlich störend in den Weg. Eigentliche Rückschritte auf dieser Bahn vermochte aber auch er nicht herbeizuführen. Gladstone erhöhte 1854 die Abgaben von Zucker, Malz und schottischem Whisky; sein Nachfolger Sir George Cornewall Lewis diejenigen auf Zucker, Kaffee, Thee und Spirituosen. Diese Gegenstände, zusammen mit Taback, Malz (Bier) und einigen anderen blieben überhaupt auch unter der Herrschaft der Freihandels-Idee die bevorzugten Quellen der Staatscasse; man trachtete keineswegs dahin, sie durch directe Besteuerung mit der Zeit völlig zu ersetzen. Cobden hat wohl einmal die absolute Forderung „keine Zölle mehr" in einer Meetings-Rede aufgestellt, allein die praktischen Finanzreformer, vor Allen also Gladstone — sie nie zu der seinigen gemacht. In der Hand dieses Mannes aber wurde die Freihandels-Idee erst das wahre bewußte Werkzeug finanzieller Reform, indem er sich zur Tragung vorübergehender Ausfälle der Einkommensteuer mit ihrem beweglichen Satze von so und so viel Pence auf das Pfund Sterling bediente. So oft Gladstone das Budget auszuarbeiten hatte, konnte man auf neue und meist großartige Reformen rechnen; andere Schatzkanzler besaßen nicht

seine geniale Fruchtbarkeit. Während der sieben Jahre 1860—66 wo er im Amte war, nahm er der Nation für 82 Millionen Thaler Lasten ab, darunter für 63½ Millionen Zölle, und erlegte ihr nur für 5½ Millionen Zölle und für 15½ Millionen Abgaben überhaupt wieder auf, so daß der Ueberschuß zu Gunsten der Steuerzahler 66½ Millionen Thaler betrug. Dabei jedoch operirte er auch mit der Hilfsschraube der Einkommensteuer so, daß er sie immer nur wirklich aushilfsweise benutzte. Er fand sie mit 5 Pence auf das Pfund Sterling vor und hinterließ sie seinem Nachfolger mit 4 Pence. Ebenso, und trotzdem lieferte er ein größeres Staats-Einkommen (439,426,000 Thaler) ab, als er vorgefunden hatte (431,087,000 Thaler). Und um das Wunder vollzumachen, hatte er gleich im Jahre seines Amtsantritts 1860 eine Erhöhung der Heer- und Flotten-Ausgaben um beinahe 60 Millionen Thaler auszugleichen gehabt. Mit ihm wurde der Finanzminister erst wahrhaft das entscheidende Mitglied der Regierung, und die „Budget-Nacht" nicht allein die der Regel nach wichtigste, sondern zugleich eine der interessantesten Sitzungen der Jahres-Session. „Ein Budget", bemerkte der Economist, „ist für ihn ein Kunstwerk; er gruppirt die Zahlen nicht allein so, daß sie werthvoll sind als Belehrung, sondern ansprechend an sich, und trägt sie mit einer Grazie, einem Fluß und einer Accuratesse vor wie kein anderer Sterblicher." Ueber die subjective Bedeutung seiner Finanzreformen sagte dasselbe sachverständige Organ einmal gelegentlich im Jahre 1865: „Seine Budgets bestehen in der Hauptsache aus eigenen, nicht aus ihm von außen her aufgedrängten Verbesserungen. Das Meiste dessen was er gethan hat hätte ungeschehen bleiben können, ohne daß das Land sich darum gekümmert hätte. Es hätte sich nicht darum gekümmert, weil es ihm gar nicht eingefallen wäre."

Als gegenwärtiger Ministerpräsident hat Gladstone freilich noch weitergreifende politische Aufgaben als die Erhaltung des finanziellen Gleichgewichts und die Erleichterung der Steuerlast

des Volkes. Er hat indessen das Glück gehabt, auf dem Schatzkanzler-Posten einen durchaus befähigten Nachfolger zu finden. Gleich das erste Budget Rob. Lowe's zeigte ihn in dem Puncte sinnreicher Combinationen zum Zwecke neuer freihändlerisch-finanzieller Fortschritte seines Meisters würdig; er hat u. a. den letzten 1849 noch stehen gebliebenen Schilling Kornzoll aufgehoben.

Der unabsehbare Segen, den die Abschaffung der Schutzzölle, die Ermäßigung der Zölle überhaupt und die großartige Reduction der Positionen des Tarifs über den Volkswohlstand Großbritanniens ausgeschüttet haben, bedarf keiner besonderen Schilderung, da Niemand ihn bestreitet und bestreiten kann. Verhältnißmäßig am wenigsten beachtet und für Deutschland am wichtigsten dürfte der Einfluß sein, welchen jene Reihe befreiender Gesetze auf die Ausbildung der großen englischen Handelsplätze zu Weltwaarenmärkten geübt haben. Liverpool für Baumwolle, London fast für alle übrigen Stoffe des Welthandels sind die tonangebenden Stapelplätze geworden; was Hamburg und Bremen etwa noch im einzelnen gerettet haben, verdanken sie ihrer freihändlerischen Zollosigkeit, die ihnen als deutschen Freihäfen ja auch nach der legislativen Einverleibung in den Zollverein vorläufig erhalten geblieben ist.

Wir kommen nun zur Betrachtung der Wirkungen, welche das Schauspiel der britischen Freihandels-Reform auf die festländischen Staaten Europas geübt hat. Huskisson berief sich 1826 zur Unterstützung seiner kühnen Ansichten auf einen vorliegenden preußischen Tarif: was war inzwischen aus diesem Werk des Jahres 1818 geworden?

Getränkt mit dem allseitig liberalen Geiste, den sich die preußischen Staatsmänner gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus englischen und französischen Schriftstellern, nicht am wenigsten

auch aus Adam Smith angeeignet hatten, und den sie spurenweise schon 1802 und 1808 in der Richtung auf den Freihandel bethätigten, hatten sie nach der Wiederherstellung des Weltfriedens die Verschmelzung der einzelnen Landestheile Preußens zu einem einzigen Zollgebiet ohne feindselige Abschließung gegen das Ausland durchzuführen auf sich genommen. Etwas anderes aber war es mit der gleichen Maßregel in Bezug auf das ganze vielstaatige Deutschland. Diese hätte damals kaum durchgeführt werden können, ohne daß ein gewisses nationales Pathos wachgerufen ward, welches sich gegen das Ausland kehrte. Die Erhebung gegen Napoleon hatte das deutsche Nationalitätsbewußtsein in seinen Tiefen aufgeregt; nachdem das nächste Ziel seiner Wirksamkeit, die Abschüttelung des französischen Joches erreicht war, und innere politische Reformen alsbald von der sogenannten heiligen Allianz der Fürsten gegen die Völker gewaltsam zurückgewiesen wurden, warf es sich, hier abgedrängt, auf neutralere ökonomische Fragen, und predigte den „Schutz der nationalen Arbeit" gegen die Fremden. Der Träger dieser Lehre wurde Professor Friedrich List in Tübingen, ein würtembergischer Liberaler, erst vertrauter Mitarbeiter des aufgeklärt-rücksichtslosen Ministers v. Wangenheim und dann Märtyrer des auf diesen folgenden reactionären Regiments. Er focht im Bunde mit süddeutschen Kaufleuten und Industriellen nach der einen Seite für Aufhebung aller Zollschranken im Innern Deutschlands, nach der anderen für Errichtung hoher Zollschranken gegen auswärtige Fabrikate. In dieser Richtung hatte er es natürlich vorzugsweise mit England zu thun. Der Vorsprung in industrieller und mercantiler Entwicklung, welchen England während der festländischen Kriege und Umstürze erlangt hatte, regte die nationale Eifersucht auf. Man sah in der massenhaften Herüberſendung guter und billiger Manufacturwaaren eine neue „Invasion", weniger gewaltthätig, aber ebenso nachtheilig wie die der französischen Waffen, eine „Ueberschwemmung", gegen die man Deiche auf-

werfen müsse, wie der Niederländer gegen die Meeresfluth. Inmitten dieser Verwechselung der Begriffe glaubte man sogar in der Continentalsperre Napoleon's, diesem bloßen Hilfsmittel des Vernichtungskrieges gegen das unbesiegte England, eine höhere volkswirthschaftliche Idee zu finden. Ueberhaupt stand List noch so vollständig unter dem Eindruck der langen Kriege, daß der Krieg immer sein letztes und vermeintlich nicht zu widerlegendes Argument ist. Jede Nation, verlangt er, soll sich mit ihrer regelmäßigen Production so einrichten, daß sie nöthigenfalls der fremden Zufuhr entrathen kann. Nimmt man seiner Lehre die Voraussetzung eines Zustandes, in welchem Krieg die Regel bildet, hinweg, so bricht sie zusammen. Bis zu welchem Grade aber man sich innerhalb dieses Gedankenkreises für die untergeschobene wirthschaftliche Idee der Continentalsperre begeistern konnte, zeigt z. B. eine erst 1850 erschienene Schrift eines Anhängers von List, Wilhelm Kiesselbach. Dies ist kaum noch eine Apologie, sondern eher eine Apotheose der gehässigen Decrete von Mailand und Berlin. Napoleon wird nur etwa dafür getadelt, die Continentalsperre nicht rein durchgeführt, sondern nebenbei immer noch Frankreichs besonderen Vortheil gesucht zu haben. Seine Kritiker, d. h. so ziemlich sämmtliche Historiker der Welt, haben ihn nicht begriffen, weil sie die Natur des Riesenkampfes zwischen Frankreich und England nicht verstanden, will sagen den Kampf der ersteren Macht gegen den freien Verkehr ihrer Angehörigen mit englischen Kaufleuten und Fabrikanten. „Wenn der europäische Continent zum eigentlichen Weltleben gelangen soll", ruft Kiesselbach pathetisch aus, „muß England zuvor untergehen!" Er hofft denn auch schließlich auf baldige Wiederkehr der Continentalsperre in vollendeterer Form.

In dieser Verzerrung bemächtigte die Freihandels-Idee sich in Deutschland zuerst des Bewußtseins weiterer Kreise. Denn als List anfing zu predigen, kämpfte er thatsächlich vorzugsweise für die Niederreißung der Zollschranken, welche das eine deutsche

Land vom anderen trennten, und die Wendung gegen den freien Handel mit dem Ausland war nur gewissermaßen der dafür gebotene Preis. Er gewann damit für sich theils jene unklaren Ideen, welche für alle patriotisch verbrämten Tagesforderungen kritiklos schwärmten, theils die Rührigkeit einzelner schon vorhandener oder werdender schutzzöllnerischer Interessen. Mit der Zeit freilich wuchsen diese egoistischen Interessen nicht nur in das Herz seiner nationalökonomischen Theorie hinein, sondern auch den anderen Elementen der Reformpartei über den Kopf. List, den die politische Verfolgung nach Amerika auszuwandern trieb und der je länger desto mehr sich rein praktischen Bestrebungen zukehrte, namentlich nach seiner Heimkehr der Einbürgerung des damals jungen Eisenbahnwesens in Deutschland, fand in sich die Fähigkeit zu einem frischen Aufschwung des Geistes nicht, welche dazu gehört hätte, sein „nationales System der politischen Oekonomie" von der Beschränktheit der auf den Kriegszustand gegründeten Absperrungslehre zu reinigen. Im deutschen Zollverein aber, zu dessen Begründung seine und seiner Freunde Agitation zusammengewirkt hatte mit den freisinnigeren, aber nicht von einer volksthümlichen Bewegung getragenen Tendenzen der preußischen Politik, wurden diese bald durch den falschen und verderblichen Bestandtheil der List'schen Lehre zurückgedrängt.

1819 war der Süddeutsche Handelsverein ins Leben getreten, das Organ der sich um List scharenden Kaufleute- und Fabrikanten-Agitation. Von 1820 an versuchten die süd- und mitteldeutschen Regierungen, zunächst auf Minister-Conferenzen in Wien, ein Uebereinkommen wegen gemeinsamen Zollsystems zu erreichen. Aber während sie ziemlich erfolglos verhandelten, handelte Preußen. Es nahm zunächst die anhaltinischen und thüringischen Enclaven in seinen östlichen Verband auf, 1828 ganz Anhalt-Bernburg und das südliche Hessen. In demselben Jahre errichteten Bayern, Würtemberg und beide Hohenzollern einen süddeutschen Zollverein, — Sachsen, Hannover, Kurhessen, der größte Theil

Thüringens, Braunschweig, Oldenburg, Nassau, Hessen-Homburg und Frankfurt a. M. einen mitteldeutschen Handelsverein. Bald aber sprengte denselben Kurhessens Austritt, das sich, wie schon 1828 Hessen-Darmstadt gethan hatte, 1831 an Preußen anschloß. Im Jahre 1833 endlich kam eine Vereinigung zwischen den beiden Hauptgruppen, der preußischen und der bayerisch-würtembergischen zu Stande, welcher auch Sachsen und Thüringen beifielen, so daß am 1. Januar 1834 23 Millionen Deutsche auf 7719 Geviertmeilen von derselben Zolllinie umspannt waren. Noch fehlten außer Oesterreich: Hannover, Oldenburg, Braunschweig, welche in der Folge unter sich und mit Schaumburg-Lippe einen besonderen Steuerverein eingingen, Baden, Nassau, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Lippe-Detmold, Luxemburg und Limburg, die Freien Städte. Aber schon 1835 kamen Baden, Nassau und Hessen-Homburg nach; 1836 die Freie Stadt Frankfurt; 1841 Braunschweig und Lippe-Detmold; 1842 Luxemburg. In dieser Größe traf den Zollverein die Revolution von 1848, welche zuerst das Zollwesen zum Gegenstande populärer Agitationen auch in Deutschland machte.

Preußen hatte die Anschlüsse erst von Enclaven, dann von ganzen Staaten an sein Zollsystem im Grunde mehr genehmigt als betrieben, oder wenn betrieben, doch nur selten im Geiste einer zusammenhangenden und folgerichtigen nationalen Politik. Auf Erweiterung seiner Macht im Interesse der einheitsbedürftigen Nation war es damals bewußter Weise so wenig aus, daß es kaum den benachbarten Kleinstaaten, sicher nicht den Mittelstaaten Furcht vor politischer Auffaugung einflößte. Es gründete denn auch den Zollverein noch ausschließlicher, als der Deutsche Bund war, auf die Gleichberechtigung aller Einzelstaaten groß wie klein und auf das absolutistische Princip der Alleinberechtigung der Regierungen. Die oberste Verwaltung sollte geführt werden, die Gesetzgebung abhangen von Regierungs-Bevollmächtigten, deren Jeder gleichviel zu sagen hatte wie der Andere, und

die selbstverständlich geheim beriethen. Das ganze Werk sollte zunächst vertragsmäßig bis zum Ende des Jahres 1841 bestehen; von da ab traten zwölfjährige Vertrags-Perioden ein.

Eine derartige Verfassung, aus lauter Mängeln zusammengesetzt, konnte sich nur dadurch überhaupt halten, daß der eine Fehler den anderen einigermaßen abschwächte. Es lag in ihr mit Nothwendigkeit das überlegene Emporkommen schutzzöllnerischer Gelüste, wenn überhaupt eine Bewegung im Tarif stattfand, und wenn nicht der freihändlerische Geist von 1802—18 in den preußischen Staatsmännern obenaufblieb. Das aber war keineswegs der Fall. Wie die Gewerbegesetzgebung zeigt, erlitt die höhere Büreaukratie in Berlin zwischen 1840 und 1860 einen entschiedenen Rückfall von den so lange befolgten Grundsätzen wirthschaftlicher Freiheit. Diesen Halt des Freihandels hinweggedacht, was war natürlicher, als daß in den geheimen Berathungen einiger zwanzig oder dreißig an Instructionen gebundener Regierungsbevollmächtigter die schutzzöllnerischen Interessen die Oberhand hatten? Sie concentriren sich regelmäßig in wenigen, aber stark und lebhaft interessirten, gewöhnlich angesehenen und einflußreichen Personen, die es vergleichsweise leicht finden, das Ohr dieses oder jenes Regierungsmitgliedes zu gewinnen; während der Freihandel als ein dünner und gleichmäßiger vertheiltes Interesse der consumirenden Masse, was er immer ist, als ein ferner liegendes, schwieriger zu erkennendes Interesse auch der nationalen Production in der Regel unvertreten bleibt, wo die Stimme der Masse oder ihrer Wortführer sich nicht vernehmlich machen kann. So begreift es sich, wie die regelmäßig wiederkehrenden Zollvereins-Conferenzen praktisch der besonders in Süddeutschland allgemein verbreiteten Zollschutz-Theorie verfielen. Die verschiedenen Schutz-Ansprüche halfen sich gegenseitig durch, und das öffentliche Interesse am Freihandel fand trotz seiner Bedeutung für den finanziellen Ertrag der Zölle wenig Fürsprache oder Würdigung. Von nicht ganz vierzig Zollermäßigungen, welche während der

ersten drei Jahrzehnte des Zollvereins eingetreten sind, fallen, wie Professor Emminghaus ausgerechnet hat, einige dreißig in die erste Zeit, 1834—1839, während welcher der Anstoß der alten preußischen Freihandelstendenz noch ein wenig nachwirkte. Vom Zolle befreit worden ist in der ganzen Zeit nur ein einziger Gegenstand, nämlich Kupfer. Trotzdem daß der Widerspruch des kleinsten Staats genügte, um jeden Beschluß zu hintertreiben, wurden achtundzwanzig Zollsätze erhöht, zum Theil zwei- und dreimal, einzelne auf das Doppelte, Dreifache und Vierfache. Ein so wichtiger und allgemeiner Verbrauchsgegenstand, wie das Eisen, wurde in seinem rohen Zustande der Zollpflicht frisch unterworfen.

Dieses Uebergewicht schutzzöllnerischer Politik mußte denn aber doch allmählich die näherbetheiligten Volksclassen zum Widerstande reizen. Das consumirende Publicum blieb noch stumm; aber seine natürlichen Sachführer, die Kaufleute in den Seehandelsstädten fingen an sich zu regen. Zumal von Hamburg und Stettin her protestirte man während der dreißiger und vierziger Jahre immer lebhafter, bewußter und grundsätzlicher sowohl gegen die Lehren List's und seiner Nachfolger, wie gegen die thatsächliche Entwicklung des Zollvereinstarifs. Die Hamburger Freihändler ließen sich davon nicht durch den Vorwurf abschrecken, den man von einigen lebendigen Versteinerungen der List'schen Theorie in Süddeutschland noch heute gelegentlich hören kann: daß die Hansestädte Factoreien des Auslands auf deutschem Boden seien, von England angelegt oder bestochen, um den Deutschen das Interesse der englischen Industrie für eine wissenschaftliche Wahrheit zu verkaufen. Die Freihändler der Provinzen Pommern und Preußen faßten in Berlin Fuß, um dort die heilbringenden Ideen, welche man in den höchsten Regionen des Staats nachgrade zu verleugnen anfing, nicht ohne ein conservirendes und ausstreuendes Gefäß zu lassen. Gespornt von der Theuerung der Jahre 1846 und 47 und gehoben von dem gleich-

zeitigen siegreichen Durchbruch der Freihandels-Idee in England, stiftete der schon seit mehreren Jahren in dieser Richtung schriftstellerisch thätige Prince Smith 1847 den Berliner Freihandels-Verein. Aus diesem ging eine förmliche Schule hervor — mehr Schule fast, als die sogenannte Manchester-Schule. Es gehörten dazu Julius Faucher, Otto Michaelis, Otto Wolff, Max Wirth u. A., die sich damals mit dem reformatorischen Pathos erfüllten, das sie erst zehn oder zwölf Jahre später Gelegenheit erhielten recht auf die thatsächlichen Zustände anzuwenden.

Denn zunächst verschüttete die politische Erhebung der Nation im Jahre 1848 nun gewissermaßen die Grube, in welcher die Freihändler arbeiteten. Nichts zeigte drastischer die Hoffnungslosigkeit ihrer praktischen Bestrebungen für den Augenblick als die vollendete Unbekümmertheit, mit welcher sie in ihrem kurzlebigen Organ von dazumal, der Berliner Abendpost, den Staat theoretisch ganz abschafften, der ihnen in der Praxis keine Handhabe darbieten wollte. Ihre natürlichen nächsten Verbündeten, die Kaufleute der großen Handelsplätze, schickten Angesichts der Bemühungen des auf List zurückzuführenden Vereins zum Schutze deutscher Arbeit, den künftigen Reichszolltarif in seinem Sinne aufstellen zu lassen, im Herbst des vielbewegten Jahres Abgeordnete nach Frankfurt am Main, welche einen freihändlerischen Mustertarif entwarfen. Allein dieser blieb selbstverständlich so gut Phantasie, wie die vom Parlament aufgesetzte Reichsverfassung. Grade wie der letzteren gegenüber der alte deutsche Bundestag sammt seiner Bundesacte, so setzte sich den freien Schöpfungen der Zollschutz- und der Freihandels-Partei gegenüber der Zollverein wieder zurecht, als ob nichts passirt wäre. Nur daß der Freihandels-Partei die Luft der öffentlichen Verhandlung, welche sie hatte athmen dürfen, bei weitem besser bekam, als der Partei der Zollschutzinhaber. Der Verein zum Schutze der nationalen Arbeit siechte hin trotz der 1850 einsetzenden allgemeinen Reaction der 1848 vorübergehend

entthronten Mächte. Dagegen wenn auch nicht der Berliner Freihandelsverein, so doch der neugestiftete Hamburger Verein für Handelsfreiheit setzte den Kampf noch Jahre lang fort. Konnte er auch nicht durch seine Agitation verhindern, daß der freihändlerischer verfaßte Steuerverein (Hannover, Oldenburg, Schaumburg-Lippe) mit dem 1. Januar 1854 im Zollverein aufging, weil hier das nationale Interesse mit der volkswirthschaftlichen Wahrheit stritt, und wenn man will, selbst das Freihandels-Interesse der Zukunft mit demjenigen der unmittelbaren Gegenwart, — so hielt er doch durch regelmäßige Veröffentlichungen die Fahne hoch, bis andere, kräftigere Arme sie ihm abnehmen konnten. Als der Hamburger Verein seiner thatsächlich erfolgarmen Predigt zuletzt anfing überdrüssig zu werden, bildete sich im Herbste 1858 zu Gotha der Congreß deutscher Volkswirthe, auf dessen Programm keine Forderung höher stand als die des Freihandels. Die Berliner Schule von 1847—48 bildete in dieser Hinsicht seinen Kern; es stellte sich aber heraus, daß während der Jahre gezwungener äußerer Unthätigkeit zahlreiche gute Köpfe sich volkswirthschaftlichen Studien hingegeben, und allesammt gefunden hatten, daß Freihandel und Zollschutz durchaus nicht etwa mehr oder weniger gleichberechtigte Principien von beiderseits nur relativer Wahrheit seien, sondern jener einfach die Wahrheit, dieser der Irrthum. Was den Augenblick zur Wiederaufnahme der früheren kurzen Propaganda geeignet machte, war der innere Aufschwung Preußens unter der Regentschaft. Indessen ward sie schon im folgenden Jahre gekreuzt und mindestens an der Entwicklung eigentlicher agitatorischer Wirksamkeit gehindert durch die neue politisch-nationale Bewegung, welche sich an dem verführerischen Vorgang Italiens entzündete. Man mußte sich begnügen, die ernsteren Geister unter den Gebildeten von der Unhaltbarkeit der schutzzöllnerischen Trugschlüsse zu überzeugen. So trieb man insbesondere aus den Reihen der höheren Büreaukratie das seit 1840 aufgenommene schwächende Gift wieder ziemlich hinaus. Dies sollte

von Bedeutung werden bei dem freihändlerischen Anstoß, der nur im Jahre 1860, von England ausgehend, auf dem Wege über Paris unser zersplittertes Vaterland traf.

Ehe England sich zu radicaler freihändlerischer Reform seines Zolltarifs auf dem Wege der Gesetzgebung entschloß, hatten seine Staatsmänner eine Weile dem überall früher oder später sich regenden Gedanken gefröhnt, dergleichen geschehe besser auf dem Wege des Vertrags mit anderen Nationen. Sie glaubten damals auch den „einseitigen Freihandel" vermeiden zu müssen, der fremde Erzeugnisse hereinläßt, ohne gleichzeitig und im nämlichen Maße den einheimischen Erzeugnissen fremde Märkte zu öffnen. Aber sie kamen bald von dieser Idee zurück. Hören wir, was Gladstone darüber in einem Briefe an das Parlamentsmitglied für Sheffield vom 11. Februar 1856 berichtet hat: „Zwischen 1841 und 45 war ich im Handelsamt, und das war die Zeit, während welcher England sich die größte Mühe gab, mit den bedeutendsten Staaten der civilisirten Welt Verträge wegen beiderseitiger Ermäßigung der Einfuhrzölle abzuschließen. Wir setzten Eifer genug daran; aber es mißlang uns überall, ja der Ausgang war mehr als bloßes Mißlingen. Das ganze Vorgehen schien uns in eine falsche Stellung zu versetzen. Es veranlaßte, daß fremde Staaten diejenigen Aenderungen in ihren Gesetzen, welche, wenn auch allerdings vortheilhaft für andere Völker, doch ihren eigenen Angehörigen bei weitem größeren Vortheil gebracht haben würden, nun wesentlich als ein Geschenk an diese Anderen und eben deshalb mit Eifersucht und Argwohn betrachteten." Im Jahre 1846 ging England daher einseitig vor, und die glückliche Wirkung war augenfällig genug, um auch auf dem Festlande Aufsehen zu machen und die herrschenden Vorurtheile zu erschüttern. Gleichwohl fürchtete Gladstone dieselben auch zur Zeit des angeführten Briefes noch durch neue Vertrags-

verhandlungen nur wieder zu beleben. Die Gelegenheit des den Krimkrieg beendigenden Pariſer Friedens, um welche es ſich damals handelte, ging folglich unbenutzt vorüber. Der italieniſche Krieg von 1859 war zu Ende, ehe eine neue ſich zeigte und ergriffen wurde.

In Frankreich war die Freihandelslehre der Phyſiokraten niemals populär geworden. Ein matter Anlauf zu freierem auswärtigen Verkehr, wie er in dem nach dem britiſchen Unterhändler Eden benannten Vertrage von 1785 mit England lag, wurde durch den Ausbruch der Revolution bald vollkommen gelähmt; und dieſe, die im Innern mit allen Vorrechten gewaltſam brach, erhob den natürlichen näheren Anſpruch der inländiſchen Producenten auf Verſorgung des conſumirenden Volkes zu einem geſetzlichen, ſanctionirte das Unrecht des Zollſchutzes, das Napoleon dann in der Continentalſperre auf einen wahnſinnigen Gipfel trieb. Während der erſten drei Jahrzehnte dieſes Jahrhunderts gab es in Frankreich wohl Anhänger und Nachfolger von Adam Smith wie J. B. Say, Deſtutt de Tracy u. ſ. f., aber über die engſten Kreiſe von Gelehrſamkeit und Bildung ging deren Propaganda nicht hinaus. Ludwig Philipp's Regierung zog ſogar das Schutzzöllnerthum gradezu groß, indem ſie ſich hauptſächlich auf eine bevorrechtete kleine Elite der bürgerlichen Claſſen ſtützte. Es gibt ſelbſt in Frankreich kaum einen eingefleiſchteren Schutzzöllner als Thiers, einen der überlebenden Träger und Vertreter der Orleans-Regierung.

Unter ſolchen Umſtänden befremdet es nicht zu hören, daß es Jahre dauerte, bevor der franzöſiſchen Preſſe und durch ſie dem franzöſiſchen Publicum nur ein Begriff von der Bedeutung der engliſchen Agitation gegen die Kornzölle beiging. Auch dann war es beinahe noch ein Zufall, daß man überhaupt aufmerkſam wurde. In einem Club des kleinen Orts Mugron am Adour unweit bei Bayonne erhob ſich eines Tags ein Streit, ob es denkbar ſei, daß der damalige engliſche Miniſterpräſident Sir

Robert Peel, wie französische Blätter voller Entrüstung erzählten, in offener Parlamentssitzung Frankreich als auf den untersten Rang der Nationen heruntergekommen charakterisirt hätte. Der anwesende Frédéric Bastiat, damals noch ein ganz namenloser Privatgelehrter und Gutsbesitzer, bestritt es als undenkbar. Um sich aber zu vergewissern, bestellte er sich den laufenden Jahrgang des Londoner Globe. Er fand dann selbstverständlich sofort, daß er Recht gehabt hatte; aber er fand weit mehr. Er entdeckte die wunderbare Bewegung, welche die Handelspolitik der ganzen Welt umzugestalten bestimmt war, und von der bis dahin die französischen Zeitungen nicht sowohl aus Böswilligkeit, als weil sie für derartige Dinge kein Verständniß besaßen, nicht die mindeste Notiz genommen hatten. Alsobald machte Bastiat, der theoretisch nicht erst bekehrt zu werden brauchte, sich daran, seine Landsleute aufzuklären. Er setzte sich mit der Liga in Verbindung, reiste im Hochsommer des Jahres 1845 selbst nach England, schüttelte Cobden und dessen Genossen die Hand, und stellte in seinem Erstlingswerke „Cobden et la ligue“ die hauptsächlichen Ereignisse, Reden u. s. w. zusammen. Das Buch hatte einen unerwarteten Erfolg: es trug seinem vorher völlig unbekannten Verfasser den Titel eines Correspondenten des Instituts ein, und entband in zahlreichen Köpfen die schlummernden Keime der Freihandelsansicht. Bastiat aber hatte es auf die vor ihm liegende große Lebensaufgabe hingewiesen. Er entfaltete nun sein außerordentliches Talent, trockene volkswirthschaftliche Stoffe lebendig und anziehend zu behandeln. Die Sammlung kleiner selbständiger Artikel, welche den zusammenfassenden Namen „Sophismes Economiques“ führt, wird in dieser Beziehung immer ein classisches Muster bleiben. Zugleich schloß er sich aufs feurigste den auftauchenden freihändlerischen Bestrebungen weiterer Kreise an oder rief sie selbst hervor.

Den ersten Anknüpfungspunct gewann er in Bordeaux, dessen Hauptgeschäft, die Weinausfuhr, bei freihändlerischen Re-

formen nur gewinnen konnte und deſſen Maire Dufour-Dubergié ſich mit Eifer an die Spitze der Bewegung ſtellte. Die dortige Handelskammer glaubte damals den ſtärkſten Schritt vorwärts, welchen man machen könne, in einer Zolleinigung mit dem politiſch verbündeten Belgien zu erblicken. Baſtiat warnte vor dieſer Verengung des Programms, die deſſen Popularität nur Eintrag thun werde; und, wie das thatſächliche Verſtummen dieſer Forderung zeigt, mit Erfolg.

Sein Sinn wäre dahin gegangen, ſich mit wenigen, aber ganz und innig überzeugten Meinungsgenoſſen zu einer auf den Grund gehenden Agitation zu verbinden. Nur eine abſolute, nicht mit Wenns und Abers eingeſchnürte Idee, das glaubte er aus der engliſchen Bewegung gelernt zu haben, werde im Stande ſein das Volk in ſeinen Tiefen aufzuregen. Er würde ſich indeſſen vorausſichtlich überzeugt haben, daß eine ökonomiſche Idee in Frankreich dieſe Kraft damals überhaupt nicht beſaß. Widerwillig bekehrte er ſich allmählich zu Cobden's Satz, daß die Bewegung, welche in England von unten nach oben gegangen ſei, in Frankreich von oben nach unten gehen müſſe. Er ließ ſich gefallen, ja warb ſelbſt an ſolche glänzende „Eigennamen" wie den Herzog von Harcourt, Lamartine, Béranger, den Pair Auiſſon-Duperron u. ſ. f. Indem er zu ſolchen Zwecken Paris durcheilte, lernte er den Mangel bedeutenden Vermögens ſchmerzlich empfinden. „Wenn ich," ſchrieb er Cobden am 25. März 1846, „anſtatt zu Fuße vom Einen zum Andern zu rennen, bis auf den Rücken hinauf beſchmutzt, um den Tag über nur Einen oder Zwei zu treffen und dann nur ausweichende oder aufſchubſuchende Antworten zu erhalten, ſie in einem vornehmen Salon an meiner Tafel vereinigen könnte, wieviel Schwierigkeiten würden hinter mir liegen! Glauben Sie mir, es fehlt mir weder an Kopf noch an Herz. Aber ich fühle, daß dieſes ſtolze Babylon nicht mein Platz iſt; ich muß in meine Einſam-

keit zurückkehren und meine Mitwirkung auf einige Journal-Artikel, einige Schriften beschränken."

Eben dazu drängte ihn bald noch unwidersprechlicher der Mangel ausgiebiger Körperkraft, ein sich langsam ausbildendes Brust- und Halsleiden, das ihn nach ein paar weiteren Jahren dahinraffen sollte. Aber es gab Niemanden, der statt seiner die Seele der Agitation hätte werden können. In England ein wahrer Ueberfluß, eine die wirksamste Arbeitstheilung ermöglichende Mannigfaltigkeit praktischer Talente — in Frankreich eigentlich nur der eine Bastiat. Wie er die mehr auf schriftstellerische als auf höhere geschäftliche Thätigkeit hinweisende Art seiner Begabung auch fühlte (noch am 20. März 1847 schrieb er: „es mangelt uns nach wie vor ein Mann der That"), er mußte einwilligen in Paris zu bleiben und Organisator, Publicist, Redner, Reisender der Agitation, kurz alles in allem zu sein. Nicht einmal aus der Schar der jüngeren Männer, welche sich ihm anschlossen, so enthusiastisch er sie auch anzuregen wußte, entwickelten sich hervorragende Apostel seines Glaubens; oder von wem ließe sich im heutigen Frankreich sagen, daß er auf eigne Hand, aus innerem Drange der Freihandelssache wesentliche Dienste leiste?

Am 2. April 1846 schickte er Cobden den Plan der Wochenschrift Le Libre Echange, die das Organ der französischen Freihandelspartei ward. Kurz darauf konnte er constatiren, daß die Bewegung, die vor einem halben Jahre noch kein Blatt in ganz Frankreich für sich hatte, deren fünf in Paris, drei in Bordeaux, je zwei in Marseille und Bayonne, eins in Havre gewonnen habe. Im darauf folgenden Winter wurden in Paris öffentliche Sitzungen abgehalten, die nicht ohne starken Zulauf und rednerische Erfolge der Sprecher blieben. Bastiat für seine Person fügte Cyklen von Vorträgen für die studirende Jugend hinzu. Aber es kam doch nicht der rechte siegreiche Zug, ja nicht einmal Einheit in die Bewegung. Marseille und Havre sonderten

sich ab, weil man in Paris vermeintlich nicht practisch genug verfahre. In dem aus Mugron datirten Briefe vom 25. Juni 1846, worin Bastiat seinem großen Freunde jenseits des Canals Glück zum errungenen Siege wünscht, schildert er die in Frankreich zu überwindenden Hindernisse: „Wir haben weder Eisenbahnen noch billiges Porto. Wir sind nicht an Beiträge zu öffentlichen Zwecken gewöhnt. Der französische Geist sträubt sich gegen jede Art von hierarchischer Gliederung. Man ist im Stande, die Statuten einer Geschäftsordnung oder das Arrangement einer Versammlung ein Jahr lang zu discutiren. Endlich, was das Schlimmste ist, wir haben keine wahren Volkswirthe. Ich habe nicht Zwei gefunden, die fähig wären, Sache und Lehre in ihrer ganzen Richtigkeit zu fassen, und in den Schriften derer welche sich hier zu Lande Freihändler nennen, kommen die gröbsten Irrthümer und Schwächen vor. Communismus und Fourierismus nehmen die Jugend in Beschlag, und wir werden eine Menge von Außenwerken zu zerstören haben, bevor wir die Festung selbst nur angreifen können." In dieser Aufzählung ist noch übergangen, was sonst fast in jedem Briefe wiederkehrt: der französische Nationalhaß gegen England. „Das Geschrei gegen das perfide Albion," schreibt er z. B. am Weihnachtstage des Jahres 1846, „erstickt uns." Die Aufnahme hervorragender Politiker aller Farben in den Freihandelsbund nöthigte diesen, jede politische Partei zu schonen, und durch solche Rücksichten die Schärfe seiner Waffen abzustumpfen. Gleichwohl sind alle Parteien im Herzen gegen ihn; denn alle wollen herrschen, die Macht besitzen und gebrauchen. „Hätte ich zwanzig Jahre weniger auf dem Nacken und eine feste Gesundheit, so würde ich den gesunden Menschenverstand zum Harnisch, die Wahrheit zur Lanze nehmen, und mich sicher fühlen, allen Widerstand aus dem Felde zu schlagen. Aber ach! ungeachtet ihres edlen Ursprungs vermag die Seele nichts ohne den Körper" (9. November 1847).

Die Februar-Revolution ſetzte dem franzöſiſchen Freihandels-Feldzug ein Ziel, indem ſie die Geiſter ablenkte. Die Hinneigung der Jugend zu ſocialiſtiſchen Träumen und Gewaltſtreichen, welche Baſtiat unter den ſchwerſten Hinderniſſen ſeiner Predigt aufgeführt hatte, trug nun ihre bitteren Früchte. Baſtiat ſelbſt mußte den Reſt ſeiner Kräfte auf die Bekämpfung der grade obenaufgelangten Hirngeſpinnſte des Socialismus verwenden und ſtarb Ende des Jahres 1850, bevor der Mann, welcher ſeine Sache ſpäter mit günſtigeren Chancen aufnehmen ſollte, Zeit und Gelegenheit gefunden hatte, ſich als Freihändler zu demaskiren. Von Baſtiat's bewundernswerther Propaganda blieb kaum eine Spur zurück, und in ſeinem inhaltreichen Briefwechſel mit Cobden ſind praktiſch wichtiger, als die ihn vorzugsweiſe ausfüllenden Beziehungen auf die franzöſiſche Agitation, jene ſeltenen Winke geworden, welche ſich darin vorfinden hinſichtlich der allſeitigen Ausbildung der engliſchen Freihandelspolitik, ihres Einfluſſes insbeſondere auf Verminderung von Heer und Flotte und auf das Colonialſyſtem.

Baſtiat ſchloß die Augen ohne Hoffnung für die Verwirklichung der Idee, in deren Dienſte er ſich aufgerieben hatte, und doch ſtand ſein glücklicherer Nachfolger bereits an der Spitze des Staats. Als Flüchtling war Louis Napoleon in England Zeuge der Agitation gegen die Kornzölle geweſen, und die ihr zu Grunde liegende große Wahrheit hatte ihn überzeugt. Nachdem er die beiden ſiegreichen Kriege, welche er dem Nimbus ſeines Namens ſchuldig zu ſein glaubte, hinter ſich hatte, begann er gegen ſeine Vertrauten die Neigung an den Tag zu legen, das grade Gegentheil von der Continentalſperre ſeines Onkels zu thun. Mit den Kammern hätte es freilich ungeachtet ihrer Gefügigkeit Noth gehabt; dafür ſteckte die ſchutzzöllneriſche Anſchauungsweiſe den Franzoſen durchweg zu tief im Blute. Aber der Abſchluß von Handelsverträgen war in der Verfaſſung der Krone allein vorbehalten. Auf dieſe Art ließ ſich dem Freihandel ein Hinter-

pförtchen aufthun. Es fragte ſich nur, ob England, an das der Kaiſer natürlich zunächſt denken mußte, ebenfalls bereit ſein werde den Vertragsweg zu betreten. Seine Regierung hatte, wie wir oben aus Gladſtone's Mittheilung entnahmen, mit dem Verſuch freihändleriſcher internationaler Verträge üble Erfahrungen gemacht. Die Freihändler von reinem Waſſer waren grundſätzlich gegen Handelsverträge, weil bei der Unterhandlung derſelben der falſche Standpunkt kaum zu vermeiden war, als ſei nur vermehrter Abſatz ein Vortheil für ein Volk, nicht auch vermehrter Bezug von Waaren, — und namentlich deshalb, weil ſie nicht wollten, daß dieſelbe Waare je nach ihrem Urſprung bald höher bald niedriger verzollt werde (Differenzialzölle). Daher ergriff des Kaiſers volkswirthſchaftlicher Vertrauter Michel Chevalier die Gelegenheit, welche eine Parlamentsrede Bright's über finanzielle Politik vom 21. Juli 1859 darzubieten ſchien. Bright hatte empfohlen, ſtatt der gegenſeitigen Ueberbietung in Rüſtungen zu Waſſer und zu Lande dem Kaiſer der Franzoſen einmal eine Ermäßigung des Weinzolls in Ausſicht zu ſtellen, falls er geneigt ſei das Monopol ſeiner Fabrikanten auf den heimiſchen Markt zu beſchränken. Chevalier machte Cobden darauf aufmerkſam, daß der Kaiſer gar nicht abgeneigt ſei ſo zu handeln; Cobden ſprach mit Gladſtone, dem damaligen Schatzkanzler, und dieſer ermächtigte ihn nach Rückſprache mit dem Miniſterpräſidenten Lord Palmerſton zu vorläufig unamtlichen Unterhandlungen mit dem Kaiſer und deſſen Rathgebern.

In London beſtand übrigens ſchon eine der Eröffnung Michel Chevalier's entgegenkommende Stimmung. Cobden war im April 1859 aus Amerika zurückgekehrt und hatte bei der Landung in Liverpool Lord Palmerſton's Anerbieten vorgefunden, das Handelsminiſterium zu übernehmen, was er zwar ablehnte, was ihn und ſeine Freunde aber doch in nähere, freundlichere Berührung mit den Miniſtern brachte. So kam wiederholt zur Sprache, was man thun könne, den Freihandel weiter

auszubreiten; und wäre der Deutſche Zollverein damals ſchon der handlungs- und bewegungsfähige Körper geweſen, der er jetzt iſt, hätte England zu Preußen geſtanden wie heute, wer weiß, ob nicht die engliſche Initiative in Berlin der franzöſiſchen in London zuvorgekommen wäre?

Den Herbſt und Winter 1859 hindurch verhandelte Cobden in Paris. Am 23. Januar 1860 wurde der engliſch-franzöſiſche Handelsvertrag geſchloſſen, der den Freihandel auf das europäiſche Feſtland übertrug. England ermäßigte vor allem ſeine Zölle auf Einfuhr von Wein und Spirituoſen; Frankreich ging von förmlichem Verbot oder verbotgleich wirkender Beſteuerung über zu Sätzen, welche in mehreren Abſätzen auf 8 bis 22 Procent des Waaren-Werthes ſanken. Die Schutzzöllner auf beiden Seiten des Waſſers behaupteten natürlich den Ruin der nationalen Induſtrie prophezeien zu müſſen. Zum Glück aber hatten ſie nur in England, wo ſie ſchwach waren, vermöge ihrer Parlamentsſitze mitzuſprechen, und in Frankreich, wo ſie ſtark, ja faſt allein vertreten waren, verfaſſungsmäßig keine Stimme. Ihre unheilvollen Prophezeiungen ſind denn auch nicht verwirklicht worden, und gegenwärtig denkt weder Frankreich noch England an eine Kündigung des 1870 ablaufenden, beiden Theilen ſo vortheilhaften und ihren Verkehr unter ſich ſo erheblich befördernden Vertrags.

Wie aber die ſchon angedeuteten Gefahren der Tarifreform durch Handelsverträge vermeiden, namentlich die der verſchiedenen Behandlung eingehender Waaren je nach ihrem Urſprungsland? In England half man ſich kurz und gut durch Verallgemeinerung der vertragsmäßig beſtimmten Zollermäßigungen für alle betreffenden Waaren ohne Rückſicht auf das Urſprungsland. Es gab keinen beſonderen, herabgeſetzten Zolltarif für den Verkehr mit Frankreich; die Zollſätze des franzöſiſchen Vertrags wurden in den allgemeinen Tarif aufgenommen. In Paris dagegen wählte man ein weitläufigeres, aber dem Anſehen der kaiſerlichen

vertreten waren, und der Präſident, obwohl ein Preuße — der ſeitdem verſtorbene David Hanſemann —, aus ſchutzzöllneriſchen Geſichtspuncten nach Kräften die Annahme zu hintertreiben ſuchte. 104 gegen 90 Stimmen erklärten ſich für unbedingte Annahme.

Inzwiſchen aber hatten bereits noch gewichtigere Körperſchaften ihre Voten in dieſelbe Wagſchale geworfen. Die ſächſiſche Zweite Kammer war die erſte deutſche Volksvertretung, welche über den Vertrag mit Frankreich verhandelte; und nicht obgleich, ſondern weil unter dem Einfluß des Herrn v. Beuſt, erklärte ſie ſich am 17. Juni 1862 einſtimmig für denſelben. Die Intereſſen der ſächſiſchen exportirenden Induſtrie ſprachen allzu laut für die Eröffnung des franzöſiſchen Marktes, der ſich den engliſchen Concurrenten bereits erſchloſſen hatte, und wenn von Wien her in Dresden etwa aufgewiegelt wurde, ſo wiegelte ein Blick auf Paris wieder ab. Am 25. Juli folgte das preußiſche Abgeordnetenhaus mit 264 gegen 12 Stimmen, — ſo wenig hatte der Widerſpruch rheiniſch-weſtfäliſcher Schutzzöllner Wurzel im Volk; am 1. Auguſt einſtimmig das Herrenhaus. Tags darauf unterzeichnete die preußiſche Regierung, geſtützt auf dieſe vielſagende Kundgebung ihres Landtags, ihrerſeits den Vertrag, d. h. ſie band ſich förmlich an denſelben. Die Gegner mußten nun die Hoffnung wohl aufgeben, das ganze Werk rückgängig zu machen. Aber ſie hatten immerhin noch eine Nothfriſt bis zum Ende des Jahres 1865, weil da erſt die Zollvereinsverträge abliefen, und nicht früher alſo Preußen einen unwiderſtehlichen Trumpf, die Auflöſung des Zollvereins und Wiedererrichtung der inneren Zollſchranken in Deutſchland, auf die Annahme der beabſichtigten Tarifreform ſetzen konnte. Mit dieſer begann man ſich überdies in immer weiteren Kreiſen zu befreunden. Wenn auch nicht der beſtehende Zollſchutz, ſo doch die ſonſtigen ſtillen Einflüſſe der Zeit hatten eine große Zahl Induſtrieller „erzogen“, zur Freihandelsanſicht bekehrt. In dieſem Sinne ſprach ſich z. B.

die würtembergische Centralstelle für Handel und Gewerbe zu Gunsten des Vertrags aus, indem sie das Interesse der Industrie, welcher sie dienen sollte, über einst bekannte falsche Principien und über die nach Oesterreich neigenden politischen Sympathien ihrer vorgesetzten Regierung erhob. Während des Jahres 1863 drehte sich der fortdauernde Streit weniger um den Tarif des deutsch-französischen Vertrags, als um die Clausel der meistbegünstigten Nation, insofern diese ein innigeres Verhältniß zu Oesterreich als zu Frankreich und anderen Ländern ausschloß. Der Kampf wurde mehr und mehr politisch; dem verhaßten Preußen sollte eine Niederlage beigebracht werden, wiewohl es in dieser Sache, wenn auch anfänglich mit unbegründeter Geheimhaltung gegen das Publicum, doch mit der vollsten Loyalität gegen die ihm handelspolitisch verbündeten deutschen Regierungen verfahren war. Der freihändlerische Gehalt des Vertrages durfte schon für durchgesetzt gelten, als die Ratificationen der drei Mittelstaaten Bayern, Würtemberg und Hannover noch lange ausstanden.

Nachdem die Frage übrigens einmal auf das politische Feld getragen worden war, hatte ihre Lösung ohne starke Druckmittel keine Aussicht mehr. Im Hochsommer des Jahres 1863 nahm die österreichische Politik einen Anlauf, die deutsche Bundesreform-Bewegung für ihre Zwecke auszubeuten und Preußen auf den Rang eines Mittelstaates hinabzudrücken; im Spätherbst löste der Tod des letzten König-Herzogs das Schleswig-Holstein an Dänemark fesselnde staatsrechtliche Band, und Oesterreich machte wieder mit Preußen Front gegen die von den Mittelstaaten theilweise gestützte patriotische Aufwallung der Nation. Das war nicht die Zeit, in welcher Preußen sich mit sämmtlichen Mittelstaaten über eine Frage gütlich hätte verständigen können, welche mehr durch die Gegner als die Anhänger zu einem Prüfstein seiner Führerschaft gemacht worden war. Da jedoch der Tag herannahte, wo der Zollverein gekündigt werden mußte, falls er

nicht über das Jahr 1865 hinaus fortbeſtehen ſollte, der letzte December 1864, ſo eröffnete Preußen den übrigen Zollvereinsſtaaten, daß es nur mit denjenigen unter ihnen den Zollverband fortſetzen werde, welche ſich bis zum letzten September 1864 unter Annahme des deutſch-franzöſiſchen Handelsvertrags dazu bereit erklärt haben würden. Gegen dieſen Streich hatten die widerſtrebenden Regierungen keine Waffe; um ſo weniger, da das Verhältniß zwiſchen ihnen und Oeſterreich ſeit dem erfolgloſen Ausgang des Fürſtentags und der ſchleswig-holſteiniſchen Erhebung ſo lau geworden war. Zehnmal lieber den verhaßten Vertrag annehmen, als auf den Zollverein verzichten, die Binnenſchranken ſich mitten in Deutſchland wieder erheben ſehen — das war die Stimmung auch in den abgeneigteſten Volkskreiſen. Die Rückſicht auf die Staatsfinanzen machte ſich in der nemlichen Richtung vielleicht noch gebieteriſcher geltend. Wie der Präſident des Volkswirthſchaftlichen Congreſſes, Dr. Braun, auf der Zuſammenkunft in Hannover Ende Auguſt 1864 vorherſagte, ſo geſchah es: vor dem 1. October, wenn auch zum Theil nur ſehr kurz vorher, hatten ſämmtliche widerſtrebende Regierungen ihr Ja nach Berlin geſchickt. Am 1. Juli 1865 trat der neue Tarif ins Leben, — ein halbes Jahr früher, als ohne den Handelsvertrag Preußen im Stande geweſen wäre eine durchgreifende freihändleriſche Reform ins Werk zu ſetzen.

Die militäriſch-diplomatiſchen Ereigniſſe des folgenden Jahres haben es dann möglich gemacht, auch die der trägen Fortdauer des Beſtehenden und in zweiter Linie dem Zollſchutz ſo günſtige unfruchtbare Verfaſſung des Zollvereins zu ändern. Den Vertretern der Regierungen ſind frei gewählte Vertreter der Nation an die Seite geſetzt, und beide, ſowohl der Bundesrath des Zollvereins wie das Zollparlament, entſcheiden nach Mehrheitsbeſchlüſſen, während früher auf der Conferenz der Regierungsbevollmächtigten allein Einſtimmigkeit Bedingung jedes Fortſchritts war. So iſt alſo neben der Entwicklung des Tarifs durch neue

Handelsverträge, welche ihren Weg geht, die noch werthvollere Möglichkeit freihändlerischer Reformen durch Acte nationaler Gesetzgebung gewonnen worden. Während der ersten beiden Sessionen des Zollparlaments hat es damit allerdings nicht gelingen wollen. Aber der eigentliche Grund lag außerhalb dieser Institution, in dem Mangel an Einverständniß zwischen Regierung und Volksvertretung in Preußen und der noch vorhandenen Unfertigkeit in der Organisation des Norddeutschen Bundes. Sobald einmal eine competente finanzielle Leitung in Berlin das Steuer führt, wird nichts mehr im Wege sein, daß sowohl die letzten Schutzzölle abgeschafft wie der Tarif von seinen jetzt noch überzahlreichen Positionen auf wenige einträgliche und vernünftiger Weise besteuerbare Artikel des Massenverbrauchs beschränkt wird.

Dahin drängen augenscheinlich überwiegende geistige Kräfte. Ins Bundeskanzleramt hat der entscheidende Staatsmann zwei Männer gezogen, welche, der Eine als Unterhändler des französischen und anderer Verträge, der Andere in der parlamentarischen und publicistischen Sphäre, längst für emphatische Vertreter der Freihandels-Idee galten. Die übrigen Regierungen, namentlich in Nord- und Mittel-Deutschland neigen sämmtlich ebendahin, wenn ihnen auch natürlich immer der finanzielle Gesichtspunkt im Vordergrunde steht. Im Zollparlament mustert die Freihandelspartei fast soviele Zehner wie die ausgemachten Schutzzöllner Einer. Eine thätige schutzzöllnerische Agitation als solche besteht nicht mehr; ein paar Handelskammern huldigen noch eher verschämt als laut der List-Kerstorf'schen Lehre, diese oder jene Zeitung zweiten oder dritten Ranges öffnet ihr noch einmal gelegentlich ihre Spalten. Dagegen sind so ziemlich alle großen Blätter Deutschlands, die Frankfurter eingeschlossen, ausgeprägt freihändlerisch, die meisten Handelskammern ebenso, und eine wohlgeleitete, erfolgreiche Körperschaft, die Delegirten-Conferenz der Seehandelsplätze, hat sich vorzugsweise geradezu der Tarif-Reduction geweiht. Unter diesen Umständen wird zweifelsohne

ſchon eine der nächſten Zuſammenkünfte des Zollparlaments den deutſchen Zolltarif einer ähnlichen heilſamen Operation unterziehen ſehen, wie ſie der engliſche im Jahre 1846 — oder vielmehr, wie er ſie erſt in den funfziger und ſechsziger Jahren durch Gladſtone's conſequente Ermäßigungen und Streichungen erfahren hat.

Die ſiegende Freihandelslehre iſt in Deutſchland neuerdings einem nicht ſowohl praktiſch erheblichen als anſpruchsvollen theoretiſchen Angriff ausgeſetzt geweſen durch die Ueberſetzung eines amerikaniſchen Schutzzöllners, H. C. Carey. Den meiſten deutſchen Volkswirthen durch ſeine Widerlegung der Lehre Ricardo's von der Bodenrente werth, hat Carey gleichwohl für ſeine tendenziöſe Unterſcheidung zwiſchen „Handel" und „Verkehr" und darauf gegründete Verherrlichung des Zollſchutzes unter uns kaum Anhänger gefunden, ſondern iſt in dieſer Hinſicht von vornherein als eine Frucht des geiſtigen Samens, welchen Friedrich Liſt bei ſeinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten dort ausgeſtreut hatte, und als der wiſſenſchaftliche Ausdruck des bisher in Nordamerika praktiſch herrſchenden Schutzzöllnerthums begriffen worden. Solange die Nachwirkungen der colonialen Abhängigkeit von England dauerten, war daſſelbe dort nicht aufgekommen. Der Zolltarif von 1789 nahm 5 pCt. des Waarenwerthes als richtigen Zollſatz an. Aber theils die zunehmenden finanziellen Bedürfniſſe der Union, theils die herausfordernden Maßregeln Frankreichs und Englands während ihres vieljährigen Kriegszuſtandes, die nicht ohne empfindlichen Einfluß auf die Neue Welt blieben, halfen andern Stimmungen zum Durchbruch. Embargo, Handelsverbote und Zollkrieg wechſelten mit einander ab. Nach der Wiederherſtellung des Friedens aber war die Zollſchutz-Idee wenigſtens im Norden entſchieden obenaufgekommen. Vergebens widerſetzte ſich der freihändleriſche Süden. Er war mächtiger als der Norden, wenn es ſich um ſeine ſchlechte Eigenthümlich-

keit, die Sklaverei handelte; aber er war gewöhnlich schwächer, wenn er für die allgemeine Wohlthat freien Verkehrs focht. Das zeigte sich am schlagendsten im Jahre 1832, wo ein Südländer Präsident war, der eiserne Andrew Jackson, trotzdem aber im Congreß neue schutzzöllnerische Erhöhungen durchgingen, und vom Präsidenten nicht etwa mit seinem verfassungsmäßigen Veto belegt, sondern gegen die offene Auflehnung des Südens mit der rücksichtslosesten Entschlossenheit durchgeführt wurden. Später gewann der Süden nicht allein für die Sklaverei, sondern auch für den Freihandel wieder Boden. Gegen 1860 hatte er den Zolltarif von durchschnittlich 48 pCt. des Waarenwerthes auf die Hälfte oder noch weniger heruntergedrückt. Allein da siegte in der Präsidentenwahl Abraham Lincoln, der Bürgerkrieg brach aus, und im Norden wurde die Schutzzollpartei vorerst allmächtig. Die Kriegsjahre brachten immer neue Erhöhungen der Zollsätze und Auferlegung neuer Zölle. Man stieg wieder völlig bis zu durchschnittlich 48—50 pCt. vom Waarenwerthe hinauf. Ja, selbst nach der Unterwerfung des Südens und der damit sich ergebenden namhaften Abnahme der Bundesausgaben kam diese Tendenz noch zu keinem Stillstand; im letzten Winter schmiedeten einflußreiche Congreßmitglieder, die noch fortdauernde Abwesenheit zahlreicher Vertreter des Südens ausbeutend, einen neuen Zolltarif, der auf durchschnittlich 60 pCt. des Waarenwerthes hinaufsteigt.

Damit lief der Becher indessen denn doch über. In Newyork konnte der Freihandels-Bund, der dort schon seit einigen Jahren bestand und unter des Dichters Bryant Vorsitz ein unerwünscht stilles Dasein führte, es plötzlich wagen, Massenversammlungen zu berufen, seine Mitgliederliste zu veröffentlichen und überhaupt in seiner Agitation einen neuen zuversichtlicheren Ton anzunehmen. Noch etwas wichtiger aber war, was sich im April dieses Jahres zu Boston begab. Dort sagten sich die Fabrikbesitzer der geschützten Bekleidungs-Industrie vom Zollschutz

los, nein mehr, sie eröffneten einen Feldzug für den Freihandel, und zwar mit höchstem Nachdruck. Dadurch ist das Bündniß der verschiedenen schutzzöllnerischen Interessen gesprengt, das bisher im Congreß jeden hohen Zollsatz durchdrückte, welchen eins von ihnen für sich nöthig erachtete. Die Spinner und Weber Neuenglands finden, daß sie bei diesem Abkommen mehr als ihren pflichtmäßigen Antheil an der Zeche bezahlen. Sie könnten, wenn keine Schutzzölle beständen, Kohlen und Eisen billiger beziehen als aus Pennsylvanien, Wolle billiger als aus Ohio, Kupfer billiger als aus Michigan u. s. f. Ihr eigenes Monopol auf die Versorgung der Vereinigten Staaten mit Wollen- und Baumwollenstoffen entschädigt sie für diese Lasten des eingegangenen Pacts nicht mehr, denn sie haben nachgrade im Westen, Dank dem hohen und langandauernden Zollschutz, Concurrenten bekommen, welche sowohl den Absatz wie die den Arbeitern nothwendigen Bodenerzeugnisse unmittelbar vor der Thür haben, und die neuenglischen Industriellen folglich mit wachsender Leichtigkeit aus dem Felde schlagen. Diese letzteren machen daher so zu sagen am eigenen Leibe die Erfahrung, daß Carey's doctrinäre Unterscheidung zwischen innerem und auswärtigem Handel wenig Trost gewährt, wenn man auf den letzteren practisch angewiesen ist; sie sind daher entschlossen, den Kampf gegen den Zollschutz jetzt mit demselben unnachgiebigen Ernste aufzunehmen wie vor einem Menschenalter den Kampf gegen die Sklaverei. Dieser hat bekanntlich von Boston ebenfalls seinen Ausgang genommen. Es fehlt auch nicht ganz an Abolitionisten, welche schon vor dreißig Jahren den inneren Zusammenhang zwischen der Verdammung der Sklaverei und der Verdammung des sogenannten Zollschutzes begriffen, sich aber bescheiden mußten, zunächst das eine Ziel zu verfolgen, da das andere von der Mehrzahl ihrer Genossen und Landsleute verkannt, und nur von ihren Feinden im Süden, den Sklavenhaltern gewürdigt wurde. Einer dieser principienfesten, narbenbedeckten Veteranen des Kampfes

für wirthschaftliche Wahrheit, William Lloyd Garrison, nahm auf der ersten großen Freihandels-Versammlung in Boston am 20. April das Wort und segnete die Stunde, welche endlich einen unnatürlichen Ideen-Bund gelöst hat, und ihm erlaubt, nun auch für die zweite große Forderung der Vernunft gemeinschaftlich mit früheren Freunden und früheren Widersachern einzutreten.

Auch mit früheren Widersachern, — denn die Pflanzer in den Südstaaten werden nicht aufgehört haben Freihändler zu sein, weil sie haben aufhören müssen Sklaven zu halten. Ihre Interessen weisen sie darauf hin; und wohl mögen sie selbst eine berechtigte Genugthuung in dem Gedanken finden, daß nach ihrer Lieblingssünde, der Sklaverei, nun auch an die Lieblingssünde des Nordostens, den Zollschutz, die Reihe der Ausrottung kommt. Wenn ihre Vertreter erst einmal vollzählig im Congreß erschienen sein werden, so bedarf es offenbar nur mäßiger moralischer Eroberungen des Freihandels im Norden, um ihm in der Gesetzgebung die Mehrheit zu verschaffen. Diese aber werden ihm um so eher gelingen, da auch der fernere Westen mehr nach dem Süden und dem Freihandel hin gravitirt als nach den schutzzöllnerischen Interessen Pennsylvaniens und Ohio's. Wir dürfen daher in nicht entfernter Zukunft allerdings auf wesentliche Ermäßigungen des amerikanischen Zolltarifs rechnen, nach denen ein Theil der deutschen Industrie sich lebhaft sehnt, und werden dann wohl auch einen Carey gewachsenen oder überlegenen Theoretiker des Freihandels in den Vereinigten Staaten auftreten sehen, nachdem die junge Bewegung in Edward Atkinson, einem Fabrikbesitzer aus der Nähe von Boston, bereits ihren Agitator und Apostel, ihren Cobden oder Bright gefunden hat.

Die freieſten beiden Gemeinweſen auf dem europäiſchen Feſtland, Belgien und die Schweiz, ſind auch im Zollweſen nach verſchiedenen Richtungen hin den übrigen Staaten voraufgegangen. Die Schweiz mehr durch ihre Einrichtungen, Belgien durch eine erleuchtete und weitgehende Agitation. Umgeben von großen Ländern, welche bis auf die jüngſte Zeit herunter ihre Grenzen fremden Induſtrie-Erzeugniſſen größtentheils hermetiſch verſchloſſen hielten, hat die Schweiz doch an nichts weniger gedacht als ſich mit einer ähnlichen Chineſiſchen Mauer zu umgeben, ſondern in der freiſten Concurrenz die Bedingungen der induſtriellen Stärke wie des allgemeinen wirthſchaftlichen Aufſchwungs geſucht, und das mit glänzendem Erfolg. Die Bundesverfaſſung von 1848, welche für die Schweiz einen gleichartigen, aber noch vollſtändigeren Fortſchritt zu geſchloſſener Nationaleinheit bedeutete, als die Inſtitutionen der Jahre 1866 und 67 für Deutſchland, hat den Freihandel ſozuſagen für ewige Zeiten ſanctionirt. Schutzzöllner ſind in der Alpen-Republik nicht einmal hinter der Studirlampe zu finden. In dem ebenſo induſtriellen und kaum weniger freien Belgien gibt es zwar noch Schutzzöllner und einzelne übermäßig hohe Zölle, aber dafür auch die radicalſten Freihändler, welche überhaupt exiſtiren. Schon im vorigen Jahrzehnt bildete ſich dort ein wohlgeleiteter Verein, der alle Zölle abgeſchafft wiſſen wollte; und alle paar Jahre taucht dieſe von der Geſetzgebung vorläufig abgewieſene Idee beachtenswerther Weiſe wieder auf. Für ein kleines Land in Belgiens Lage, mit außerordentlich ſtarkem Durchfuhrverkehr, hat ſie in der That etwas naheliegendes und natürliches. Entſtand doch in Baden ganz derſelbe Gedanke, als Bayerns, Würtembergs und Heſſen-Darmſtadts Sträuben gegen den deutſch-franzöſiſchen Handelsvertrag den Zollverein eine Weile in Gefahr zu bringen ſchien! Das zärtliche Drängen Frankreichs auf Zolleinigung mit ihm kann Belgien auch nur nach derſelben Richtung hintreiben.

An einen anderen Zollverein für Belgien hat der verſtor-

bene kluge König Leopold I. ernſtlich gedacht: mit den nördlichen Niederlanden. Holland und Belgien haben ſich vermöge politiſcher Centrifugalkraft von einander getrennt, aber ihre volkswirthſchaftlichen Intereſſen weiſen auf eine Einigung hin, der die gleiche Macht oder Ohnmacht beider Staaten jedes Bedenken und jeden ehrgeizigen Hintergedanken nehmen würde.

Daſſelbe gilt von ſolchen Zollverträgen, dergleichen ein erſtes Muſter in dem Zuckerbeſteuerungs-Vertrage Englands, Frankreichs, Hollands und Belgiens vom November 1864/66 vorliegt. Dieſer Vertrag, dem ſich anzuſchließen neuerdings auch der Deutſche Zollverein eingeladen worden iſt, regelt die Beſteuerung des Zuckers in allen vier Ländern auf gleicher Grundlage, ohne grade ihnen alleſammt dieſelben Sätze aufzuerlegen. Früher oder ſpäter wird man auf dem Wege, welchen dieſer Vorgang weiſt, noch bedeutende Längen zuſammengehen. Man mag beiſpielsweiſe einmal ermitteln, welche Artikel in keinem der zu ſolchen Uebereinkünften aufgelegten Staaten hinlänglich erhebliche Zollſummen aufbringen, um der Mühe der Beſteuerung zu lohnen, und durch deren übereinſtimmende Ausſcheidung aus den Zolltarifen dem internationalen Handel ein immer wachſendes Gebiet unbeſchränkt freier Bewegung zu ſchenken wäre.

Mittlerweile werden dann wohl auch Länder, die bisher ein ſo ſtrenges Abſchließungs-Syſtem behaupteten wie Rußland, Oeſterreich und Spanien, der ſegenbringenden Wahrheit des Freihandels ihre Grenzen geöffnet haben. In Rußland freilich hat ſich das überreizte halbrohe Nationalgefühl augenblicklich auf den Zollſchutz geworfen, und ächtet jede Herabſetzung des Tarifs als eine feige und verrätheriſche Conceſſion an das verhaßte Deutſchthum. Aber auf die Dauer wird man dort ſo gut entdecken, daß die Freiheit nicht bloß deutſche Taſchen füllt, wie die Franzoſen dies hinſichtlich ihres Verhältniſſes zu England gethan haben. Oeſterreich hat bereits begonnen, ſich durch Handelsverträge von einer gemeinſchädlichen Geſetzgebung zu befreien. Der gegen-

In demſelben Verlage erſchien:

Die Entwickelung
der
Handelsgeſellſchaften.
Von
Dr. **W. Endemann,**
Profeſſor der Rechte zu Jena.
1867. 48 S. gr. 8. Preis 10 Sgr.

Die Börſe und die Speculation.
Von
Dr. Guſtav Cohn.
1868. 32 S. gr. 8. Preis 6 Sgr.

Die
Bedeutung des Wechſels
für den
Geſchäftsverkehr.
Von
Prof. **Dr. Friedrich Julius Kühns.**
1869. 2. Aufl. 36 S. gr. 8. Preis 7½ Sgr.

Die
Bedeutung und die Fortſchritte
des
modernen Völkerrechts.
Von
Dr. **J. C. Bluntſchli,**
Geh. Rath und Profeſſor der Rechte in Heidelberg.
1866. 64 S. gr. 8. Preis 10 Sgr.

Schutzpockenimpfung. 7½ Sgr. 35. W. Wattenbach: Algier. 10 Sgr. 36. R. Ed. John: Ueber die Todesstrafe. 10 Sgr. 37. H. Nissen: Pompeji. 7½ Sgr. 38. K. v. Seebach: Der Vulkan von Santorin. Mit einer Karte der Insel Santorin. 8 Sgr. 39. W. Preyer: Ueber Empfindungen. 7½ Sgr. 40. Fr. v. Holtzendorff. Ueber die Verbesserungen in der gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Stellung der Frauen. 10 Sgr. 41. J. Möller: Ueber den Alkohol. 7½ Sgr. 42. K. Bernhard Stark: Johann Joachim Winckelmann. Sein Bildungsgang und seine bleibende Bedeutung. 10 Sgr. 43. H. A. Schumacher: Das Rettungswesen zur See. 10 Sgr. 44. C. Hebler: Die Philosophie gegenüber dem Leben und den Einzelwissenschaften. 10 Sgr. 45. P. A. Bolley: Altes und Neues aus Farbenchemie und Färberei. Ueberblick und Geschichte der sogenannten Anilinfarben. 6 Sgr. 46. W. v. Waldbrühl: Naturforschung und Hexenglaube. 6 Sgr. 47. R. Volz: Das rothe Kreuz im weißen Felde. 6 Sgr. 48. Rud. Virchow: Ueber Nahrungs- und Genußmittel. 8 Sgr.

Der **Subscriptionspreis** für die complete II. Serie ist **4 Thlr.**

Um neu hinzutretenden Abonnenten eine allmälige Abnahme der **früheren** Serien zu ermöglichen, läßt von jetzt an die Verlagshandlung für neue Abonnenten den Abonnementspreis von **5 Sgr. für jedes Heft** schon **bei jedesmaliger Entnahme von 6 Heften** nach dem folgenden Modus eintreten. — Es sind aus der I. Serie Heft 1—6, Heft 7—12, Heft 13—18, Heft 19—24, aus der II. Serie Heft 25—30, Heft 31—36, Heft 37—42, Heft 43—48 in jeder Buchhandlung **für je 1 Thlr.** zu beziehen.

Die **dritte Serie, Heft 49—72** umfassend, besteht aus folgenden Vorträgen:

49. **C. Twesten:** Machiavelli. 6 Sgr.
50. **W. v. Wittich:** Die Schnelligkeit des Empfindens u. Wollens. 6 Sgr.
51. **F. Adler:** Die Weltstädte in der Baukunst. 6 Sgr.
52 u. 53. **E. Haeckel:** Ueber die Entstehung und den Stammbaum des Menschengeschlechts. Zwei Vorträge. 15 Sgr.
54. **J. C. Bluntschli:** Die Gründung d. Amerikan. Union v. 1787. 6 Sgr.
55 u. 56. **W. Runge:** Der Bernstein in Ostpreußen. Mit 9 Holzschnitten. 15 Sgr.
57. **G. Cohn:** Die Börse und die Spekulation. 6 Sgr.
58. **Wilhelm Angerstein:** Volkstänze im deutschen Mittelalter. 6 Sgr.
59. **G. Herm. Meyer:** Die Entstehung unserer Bewegungen. 6 Sgr.
60. **Rud. v. Groß:** Eine Wanderung durch Irländische Gefängnisse. 6 Sgr.
61. **Wilh. Stricker:** Die Amazonen in Sage und Geschichte. 6 Sgr.
62. **A. Bastian:** Mexico. 6 Sgr.
63. **E. Leyden:** Ueber die Sinneswahrnehmungen. 6 Sgr.
64. **H. Brugsch:** Bildung u. Entwicklung der Schrift. Mit einer Tafel in Steindruck. 7½ Sgr.
65. **H. Jordan:** Die Kaiserpaläste in Rom. 6 Sgr.
66. **F. Hoppe-Seyler:** Ueber Spectral-Analyse. Mit einer Tafel in Farbendruck. 12 Sgr.
67. **R. O. Meibauer:** Die Sternwarte zu Greenwich. 6 Sgr.
68. **H. R. Goeppert:** Die Riesen des Pflanzenreiches. 6 Sgr.
69 u. 70. **Wilh. Koner:** Ueber die neuesten Entdeckungen in Afrika. 12 Sgr.
71. **J. J. Kühns:** Ueber den Ursprung und das Wesen des Feudalismus. 7½ Sgr.
72. **Rud. Virchow:** Ueber Hospitäler und Lazarette. 6 Sgr.

Der **Subscriptionspreis** für die complete III. Serie ist **4 Thlr.**

In der **IV. Serie (Jahrgang 1869)** der

Sammlung gemeinverständlicher

wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von

Dr. Rud. Virchow und **Dr. Franz v. Holtzendorff**

erschienen bereits:

73. Prof. Dr. **Albrecht Nagel:** Der Farbensinn . . . . . 6 Sgr.
74. Dr. **Eduard Dobbert:** Die monumentale Darstellung der Reformation durch Rietschel und Kaulbach . . . . . 6 Sgr.
75. Dr. **H. Toepfer:** Das mechanische Wärmeäquivalent . . . 6 Sgr.
76. Dr. **A. v. Lasaulx:** Der Streit über die Entstehung des Basaltes. 6 Sgr.
77. Dr. **Karl Braun** (Wiesbaden): Der Weinbau im Rheingau. 6 Sgr.
78. Prof. Dr. **Ernst Haeckel:** Ueber Arbeitstheilung in Natur- u. Menschenleben. Mit 1 Kupferstich und 18 Holzschn. . 10 Sgr.
79. Schulrath **C. E. A. Alberti:** Heinrich Pestalozzi . . . . 6 Sgr.
80. Prof. Dr. **Ferd. Cohn:** Licht und Leben . . . . . 6 Sgr.
81. Prof. Dr. **Henke:** Johann Hus und die Synode von Constanz 7½ Sgr.
82. **Fr. Nippold:** Aegypten's Stellung in der Religions- und Culturgeschichte . . . . . 6 Sgr.
83. **Otto Ribbeck:** Sophokles und seine Tragödien . . . . . 6 Sgr.
84. Prof. Dr. **Emminghaus:** Ueber hauswirthschaftliche Zeitfragen 7½ Sgr.
85. Dr. **A. Lammers:** Die geschichtliche Entwicklung des Freihandels. 8 Sgr.
86. Prof. Dr. **G. Zaddach:** Die ältere Tertiärzeit. Ein Bild aus der Entwickelungsgeschichte der Erde . . . . . 6 Sgr.

Demnächst erscheinen vorbehaltlich etwaiger Abänderungen im Einzelnen:

A. Bernstein: Alexander von Humboldt.
Prof. Dr. **de Bary:** Ueber Schimmel und Hefe. Mit 7 Holzschnitten.
Prof. Dr. **Alex. Braun:** Die Eiszeit der Erde.
Prof. Dr. **Hübler:** Die ökumenischen Concile.
Prof. Dr. **Virchow:** Menschen- und Affenschädel.
Bergrath Dr. **H. Wedding:** Ueber Eisenfabrikation.
Prof. Dr. **Maurenbrecher:** Don Carlos von Spanien.
Dr. **Erdmannsdörffer:** Cromwell und die englische Revolution.
Prof. Dr. **Jul. Kühn:** Ueber Pflanzen-Epidemien. Mit Holzschnitten.
Prof. Dr. **F. Römer:** Die ältesten Formen des organischen Lebens auf der Erde.
Geh. Rath **H. Settegast:** Aufgaben und Leistungen der modernen Thierzucht.
Prof. Dr. **Fr. von Holtzendorff:** Englands Presse.

Außerdem haben die Herren Prof. Dr. Dove, Dr. Pritzel und Dr. A. Gerstäcker in Berlin, Prof. Dr. Eisenlohr in Carlsruhe, Prof. Dr. Kuno Fischer in Jena, Prof. Perty in Bern, Berghauptmann Nöggerath in Bonn u. A. ihre Mitwirkung angezeigt.

Im Abonnement auf die complete IV. Serie von 24 Heften kostet **jedes Heft nur 5 Sgr.**, während der Einzelpreis 6 Sgr. u. darüber ist.

Der **Subscriptionspreis** für die neue IV. Serie (Heft 73—96) ist gleichwie für die I., II. oder III. Serie **4 Thlr.**

Berlin, September 1869.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
A. Charisius.
7 Schönebergerstraße.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm), Berlin, Friedrichsstraße 54.

Stanford University Libraries
3 6105 127 157 480

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004